



Nr. 93. Morgen-Ausgabe.

Einundsechzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Mittwoch, den 25. Februar 1880.

## Abonnements-Einladung.

Die unterzeichnete Expedition lädt zum Abonnement für den Monat März ergebnist ein.

Der Abonnements-Preis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 1 M. 75 Pf., bei Zustellung ins Haus 2 M. 15 Pf., auswärts incl. des Portozuschlages 2 M. 17 Pf., und nehmen alle Post-Anstalten Bestellungen hierauf entgegen.

Wochen-Abonnement, durch die Colporteurs frei ins Haus, 50 Pf.

Expedition der Breslauer Zeitung.

## Sturm vögel?

Das Februarheft der „Preußischen Jahrbücher“ bringt einen Artikel über „die auswärtige Politik Frankreichs und die deutsche Militärvorlage“, aus welchem die Zeitungen bereits einzelne Stellen abgedruckt haben, der uns aber die Aufmerksamkeit der Politiker noch nicht in dem Grade gefunden zu haben scheint, in welchem er sie verdient. Nicht als ob uns der Aufsatz sympathisch wäre; der Artikel, nach dem Stil zu urtheilen, von Treitschke selbst geschrieben, scheint uns nicht allein die Kriegsbereitschaft, sondern geradezu den Krieg zu predigen. Diese Eigenschaft, sowie der Umstand, daß Einzelheiten die Annahme begünstigen, als wenn die Inspiration zu dieser Kundgebung höher zu suchen wäre, veranlassen uns eben, auf dieselbe besonders aufmerksam zu machen.

Wenn eine Zeitschrift, wie die „Jahrbücher“, ein Mann wie Treitschke aus allgemeinen politischen und nationalen Gründen für die Militärvorlage sich ausgesprochen hätte, so wäre nichts Erstaunliches daran; selbst von einem freisinnigeren Standpunkte kann man zu diesem Fazit gelangen. Indessen kann man dabei immer zur Basis behalten, daß der Friede immer noch besser sei als der Krieg, und Alles vermeiden, was den Frieden stören kann. Das thut aber Herr von Treitschke nicht. Der ganze Gedankengang seines Artikels geht dahin, die Friedensliebe Frankreichs zu verdächtigen und den Franzosen Kränkendes zu sagen, wie z. B. daß sie eine Macht zweiten Ranges geworden seien, daß ihre ganze Politik von 1870 bis heute eigentlich ein einziger Misserfolg sei. „Was bedeuten“, sagt er, „die angeblichen Erfolge Baddingtons in der griechischen, rumänischen und egyptischen Frage gegenüber der Thatsache, daß Frankreich heute nach nahezu 9 Jahren nach dem Frankfurter Frieden, ohne wirkliche Allianz für den Kriegsfall ist?“ Das Frankreich bei allem Wechsel der Ministerien seit dem Kriege alles vermieden hat, was Deutschland verleben könnte, daß seine Presse ohne Unterschied der Parteien sich Deutschland gegenüber eine patriotische Zurückhaltung bewahrt, läßt Treitschke als eine consequent durchgeföhrte Heuchelei erscheinen, dazu bestimmt, daß ja nicht irgend ein Zwischenfall den Krieg eher provoziere, als bis er Frankreich gelegen ist. Treitschke tadelt die deutsche Presse, daß sie die eben von ihm gerührte Disciplin der französischen nicht bewahre; er selbst aber verdient diesen Tadel am stärksten. Denn solche Dinge kann, muß man sich vielleicht denken, aber man darf sie nicht sagen, nicht einer Nation sagen, deren Empfindlichkeit bekannt ist und mit der man im Frieden leben will. Es müßte denn sein, daß man dort, wo diese Weisheit herstammt, den Frieden nicht will. Dann würde auch der Hohn des Artikels über die Gütgläubigkeit, mit welcher die deutschen Blätter von Frankreichs Friedensliebe sprechen und über die „politische Heuchelei“ mit der es die Conservativen thäten, verständlich. Ja, es wird nicht nur die Ernennung Freycinet's im kriegerischen Sinn ausgefaßt, sondern sogar das Verbleiben Saint-Vallier's im Amt nicht als ein Friedenszeichen ausgelegt, ja sogar die Ansicht ausgesprochen, als hätte dieser sich von den Republikanern bestimmen lassen, sich zum Deckmantel gambettistischer Tendenzen herzugeben. Wir gesiehen, daß wir diese grobe Verdächtigung des aktiven Vertreters Frankreichs in Berlin, gleichgültig ob sie berechtigt ist oder nicht, wenn sie nicht einen höheren politischen Zweck hat, nur als eine sehr arge Leichtfertigkeit kennzeichnen können.

Dafür, daß eine höhere Inspiration vorliegt, sprechen nun mehrere Stellen. Der Artikel behauptet Thatsachen, die bisher nicht bekannt waren, und da er unter der Leitung eines Historikers vom Fach erschienen, wahrscheinlich auch geradezu von ihm gezeichnet ist, so muß man wohl annehmen, daß er sich dabei auf besondere Informationen stützt. Er schreibt z. B. zur Geschichte der Vorlage: „Nicht daß unsere militärischen Autoritäten eine Vermehrung der Zahl und der inneren Stärke der deutschen Armee für nothwendig erachteten, sondern daß der Reichskanzler die ursprünglich noch weiter gehende Forderung der Militärs beschränkt, die Vorlage wenigstens in ihrem jetzigen Umfang mit seiner Autorität deckt, muß bedeutsam erscheinen.“ Ferner fällt uns auf, daß der Artikel wiederholt den 15. October bestimmt als das Datum bezeichnet, an welchem Kaiser Wilhelm die Abmachungen mit Österreich unterzeichnet haben soll. Bisher sind über diesen Punkt nur Vermuthungen und Gerüchte laut geworden. Der ohnehin nicht allzu feste Credit Treitschke's als Historiker würde denn doch einen starken Stoß erleiden, wenn er lediglich auf solcher Basis etwas als historische Thatsache hingestellt hätte; wir müssen daher in seinem Interesse voraussezten, daß er hier ganz authentische Quellen gehabt hat. Auch die Art, wie der Artikel das Tableau des nächsten Krieges entwirft, sieht nicht so aus, wie eine blos bei der Lampe eines Gelehrten ausgebürtete Conjectur. Mit sicherem Zug wird der Ausbruch eines solchen Conflictes nach dem Osten zwischen Russland und Österreich verlegt und die Lage für den Fall gezeichnet, daß Deutschland den casus foederis als gegeben ansehen sollte. Es wird dann gezeigt, daß die Kräfte Österreichs durch Russland, die slavische Bewegung und Italien in jenem Fall gebunden, Russland aber noch genug Kräfte übrig bleibten, um vereint mit Frankreich diejenigen Deutschlands vollaus in Anspruch zu nehmen. Darauf baut dann der Artikel seine Ansicht, daß wir uns unmittelbar, ja vielleicht schon in einer Weltkriege befinden, woraus sich die Nothwendigkeit, die Militärvorlage zu bewilligen, unmittelbar ergebe.

Manche Stelle des Artikels ist allerdings auch wieder geeignet, uns in unserer Vermuthung zu erschüttern, wie z. B. die Bestimmtheit, mit welcher die Einbringung der Vorlage durch den Ministerwechsel in Frankreich erklärt wird, während es feststeht, daß die ersten Anfänge der Vorlage bis in den Spätsommer 1879 zurückreichen. Indes kann sich jene Behauptung auch blos auf die auffällige Ver-

kürzung des jetzigen Septennats beziehen. In jedem Fall scheint uns die hier angeregte Frage nach dem Ursprung der eigenthümlichen Kundgebung der Prüfung wert. Ist sie leitenden Kreisen entsprungen, dann hätten wir ein ernstes Symptom vor uns; ist sie rein spontan, dann können wir nur wünschen, daß Herr von Treitschke seine der deutschen Presse gegebenen Lehren in erster Reihe bei den „Preußischen Jahrbüchern“ anwende.

Dah man es in den leitenden Kreisen für angezeigt hält, daß deutsche Volk auf die Eventualität eines Doppelkrieges mit Russland und Frankreich vorzubereiten, geht übrigens auch aus den jüngsten Auslassungen der „N. A. Ztg.“ hervor, deren officiöser Charakter unzweifelhaft erscheint. Der Unterschied zwischen diesem uns gestern im telegraphischen Auszuge übermittelten Artikel und den Erörterungen der „Preußischen Jahrbücher“ liegt nur darin, daß erster seine Spitze hauptsächlich gegen russische Eroberungspläne fehrt, die sich durch die Befestigungsarbeiten an der Westgrenze des Reiches verriethen. Es wird zugleich ausdrücklich ausgesprochen, daß von der russischen Kriegspartei als Zeitpunkt für die Verwirklichung dieser Pläne der Moment in Aussicht genommen sei, wo Frankreich „festig“ sein werde. Jedenfalls beanspruchen die beiden sich geistig ergänzenden Kundgebungen der „Preußischen Jahrbücher“ und der „N. Allgem. Ztg.“ die ganze Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung. Es hieße stark über das Ziel hinausschießen, wenn sie allein zu dem Zwecke in Scène gesetzt worden wären, um das Durchdringen der Militärvorlage im Parlemente zu erleichtern, für welches ja die Conjuratur bis jetzt keineswegs ungünstig erscheint.

Breslau, 24. Februar.

Während sonst in parlamentarischen Versammlungen die Anträge auf Untersuchung oder Verhaftung von Abgeordneten durch den Beschlüß, von der Untersuchung oder Verhaftung abzusehen, kurz erledigt wurden, erreigte in der gestrigen Sitzung des Reichstages der Antrag Hauscnevel's, die Untersuchung gegen die beiden Socialdemokraten Tribsche und Hasselmann wegen ihrer Rückkehr nach Berlin ruhen zu lassen, eine längere Debatte. Die Sache lag außerordentlich klar, denn da die beiden ausgewiesenen Abgeordneten einmal dem Reichstage angehören, müssen sie doch nach Berlin zurückkehren, wenn sie den Reichstags-Sitzungen bewohnen wollen. Das Gericht mag ja ganz recht verfahren, wenn es den Antrag auf Untersuchung und Verhaftung stellt, ohne sich um den Reichstag zu bemühen, aber der Reichstag hat dagegen die Pflicht, für die Unverleidlichkeit seiner Mitglieder zu sorgen. Dazu war nicht erst eine Berathung in der Geschäftsausschusss-Commission nötig. Der Reichstag hat daher auch davon abgesehen und ohne Weiteres den Beschlüß gefaßt, die Untersuchung ruhen zu lassen, so lange die Session dauert.

In Österreich dauert die unklare Situation fort. Der neue Unterrichtsminister von Conrad, der in die föderalistisch-reactionäre Bahn einzutreten scheint, hat plötzlich Contredam gegeben und sprach sich beim Empfang des niederösterreichischen Landesschulrates in wärmer Weise über die „vorzeitlichen Schulgesetze“ aus. Trotzdem will das Vertrauen auf das rekonstruierte Cabinet im Lager der Verfassungspartei, das nach Ansicht des feudalen „Vaterland“ über einen großen Vorwurf „elastischer Redensarten“ verfügt, nicht Wurzel fassen. Genauer dargestellt und mobilisiert werden die Vorgänge und Stimmungen in unserer Wiener Correspondenz, die sich auch mit den von Niederösterreich veranstalteten neuen Urfischen der böhmischen Königsberg-Komödie beschäftigt. Die tschechischen Föderalisten im Abgeordnetenhaus haben wieder einen Theil ihres Programms verraten. Sie erklären das Ackerbauministerium als eine verfassungswidrige Institution, die die Angelegenheiten des Landeskulturs in die Kompetenz der Landtage fallen. Von besonderer Tragweite ist die Anschauung der Herren Graf Clam und Leithammer in dieser Frage nicht, denn es fehlt ihnen die Macht die Verfassungänderungen, welche zur Durchsetzung ihres Standpunktes erforderlich wären, zu votiren. Bemerkenswerth ist aber, daß die Polen gegen die föderalistische Ansicht eingetreten.

Die Budgetdebatte im ungarischen Abgeordnetenhaus hat gestern mit der Rede Szell's und den Erklärungen Tisza's ihren Höhepunkt erreicht. Der Telegraph brachte über beide einen ziemlich ausführlichen Bericht.

Der serbische Unterhändler in den Handelsvertrags-Verhandlungen mit Österreich-Ungarn, Herr Maric, ist am Sonntag in Belgrad eingetroffen und wird nach Empfangnahme weiterer Instructionen in einigen Tagen nach Wien zurückkehren. Der zum serbischen Gesandten in Wien ernannte Herr Philipp Christic hat, wie schon gemeldet, Konstantinopel verlassen, um sich auf seinen neuen Posten nach Wien zu begeben.

In Petersburger gut unterrichteten Kreisen will man, wie aus der russischen Hauptstadt geschrieben wird, wissen, Fürst Alexander von Bulgarien diente nicht an Abdankung, sondern sei nach Petersburg gekommen erstens wegen der beabsichtigten Verfassungs-Revision, zweitens um sich eine Gemahlin auszusuchen und nach dem sonst nicht übermäßig interessanten Sofia heimzuführen. Ob diese Angaben richtig sind, muß sich bald herausstellen.

In Russland haben jetzt die Journale die Erlaubnis erhalten, sich über das Attentat im Winterpalais auszusprechen, und es dringt aus denselben jetzt ein Strom nur zu berechtigten Klagen und Verwünschungen für die Urheber des Frevelthats hervor. Während aber der „Herald“ aus den sympathischen Kundgebungen des Auslandes lindernden Balsam zieht, sucht umgekehrt die „Nowoje Wremja“ in giftigen Insinuationen den Verdacht der Urheberschaft des Verbrechens auf das Ausland zu werfen und droht ihm damit, daß dem russischen Volke endlich die Geduld reißen werde. Die „Königl. Ztg.“ publicirt ein längeres Schreiben aus St. Petersburg, das aber keine neuen Thatsachen, die festgestellt sind, sondern nur einige bemerkenswerthe Vermuthungen und Conjecturen bringt. So sollen noch verschiedene Sprengstoffe an anderen Orten im Palais entdeckt und dadurch weitere Unfälle vorbeugezt werden sein. Auch wurde durch den Cicer der Polizei und Feuerwehr, die gleich mit Dampfspritzen zur Stelle war, eine Feuerbrunst verhütet. Man behauptet, die Nihilisten hätten gewünscht, das Palais in Flammen zu sehen und deshalb noch Leuchtgas in den Keller geleitet und die Gasleitung verdorben, um die Verwirrung zu vergrößern. Als die Explosion um 7 Uhr den Erdboden und das Winterpalais wie von einem Erdbeben erschüttern machte, erloschen mit einem Schlag alle Gasflammen und das kaiserliche Schloß blieb längere Zeit in Dunkel gehüllt. Erst nach 8 Uhr wurden die Zimmer wieder hell. Die Nihilisten müssen allem Anschein nach in ihrem Unternehmen gescheitert worden sein, die zu geringe Menge Dynamit bewies das hinlänglich. Einige Pfund Sprengstoff

mehr — und der Speisesaal und wahrscheinlich auch noch andere Zimmer wären eingestürzt. Weitere Nachrichten, die mit dem Attentate in einem Zusammenhange stehen, teilen wir unter Russland mit. Erinnert sei hier nur noch an das telegraphische Dementi, durch welches die aus einer falschen Lesart abgeleitete Vermuthung, als sei einer der nachhabenden Offiziere nach der Explosion verschwunden, als unbegründet erklärt wird. Dieselbe Depesche berichtet über neue Orationen, die dem Kaiser dargebracht wurden.

Der polnische Adel des „Weichsel-Gouvernements“ entsendet, wie man der „D. Z.“ aus Warschau berichtet, unter Führung des Marquis Sigismund Wielopolski und des Grafen Thomas Zamyski eine Beglaubigungss-Deputation nach Petersburg. Die Deputation soll aus fünfzig polnischen Magnaten bestehen, welche in Nationaltracht sich ihrem „Könige“ vorstellen und demselben die Bitte unterbreiten sollen, der selbe möge nach Warschau zu einem längern Aufenthalte kommen. Es heißt darüber in der Adresse, welche die Deputation dem Czaren zu überbringen hat, wörtlich: „Die ganze polnische Nation verbürgt sich für die Sicherheit ihres Königs.“ Das Arrangement dieser Deputation erfolgte — was wohl das Wichtigste sein dürfte — auf ausdrücklichen Wunsch der russischen Regierung.

Der französischen Regierung ist die vom russischen Botschafter verlangte Auslieferung des vor einigen Tagen in Paris festgenommenen und als Urheber des Mostauer Eisenbahn-Minen-Explosion bezeichneten Russen ein Gegenstand großer Schwierigkeiten geworden. Die Ansichten über die Pflicht der Regierung in diesem Falle sind nämlich durchweg verschieden. Die Reaction räth zur Auslieferung und streift auf Schritt und Tritt die Communards, die sie mit den russischen Attentätern auf die gleiche Stufe stellt; nur die Radicalen entgegnen ihr mit Hinweisung auf die „gelöste Meutelmörder“ und warnen vor der Auslieferung als einem internationalen Mißgriff und einer verhängnisvollen Demuthigung vor dem Willen eines Despoten. So Henri Maré im „Mot d'Ordre“. Was den internationalen Rechtsstandpunkt anbelangt, so sind, wie eine Pariser Correspondenz der „N. Z.“ sich ausspricht, die Radicalen im Vortheil, denn eine Auslieferung kann nur nach vollständiger Überführung und Verurtheilung des Verkäufers in seinem eigenen Land stattfinden, und diese scheint gegen Karl Mayer bis jetzt nicht angestrengt worden zu sein. Die Regierung hat offenbar das Bestreben, der russischen Regierung einen Dienst zu leisten, und Freycinet im Besonderen müßte es angenehm sein, sich die Sporen auf dem diplomatischen und internationalen Gebiet auf diese Weise zu verdienen, daher denn die Aufforderung Orloffs vielleicht mit mehr Eifer befolgt wurde, als nöthig gewesen ist. Freycinet ist zu bedenken, daß der Weg des Auswärtigen Amtes in Frankreich mit mehr Dornen besetzt ist, als in irgend einem anderen Lande. Zwischen Hohenlohe und Freycinet ist übrigens bei einer Unterhaltung der Fall nicht einmal zur Sprache gekommen, obwohl Karl Mayer sich zeitweilig für einen Preußen ausgegeben hat.

Die neulich veröffentlichte päpstliche Encyclica wird, wie es scheint, in Frankreich ganz wesentlich dazu beitragen, daß die Ideen über die Ehe, welche Leo XIII. vertritt, in diesem Lande nicht zur Geltung kommen, sondern Naquet, der Apostel der Scheidung, Recht behalten und Alexander Dumas triumphieren wird. Wer daran, sagt eine Pariser Correspondenz der „N. Z.“, noch zweifelt, dem werden die Augen aufgehen, wenn er die Urtheile der Presse über die päpstliche Auslassung über die Ehe liest. Als Beleg wollen wir nur eine Stelle aus dem „Parlement“, dem Organe des linken Centrums und Insbesondere des gar kirchlichen, doch als juristische Autorität ersten Ranges bekannten alten Senators Dufaure anführen. „Was sollen wir“, fragt „Parlement“, „auf solche Behauptungen entgegnen? Wir kennen diese Sprache nicht, es sind nicht unsere Ansichten, es ist hier kein gemeinsamer Boden für Ansichten, Grundbegriffe und Grundsätze vorhanden, auf dem unsere modernen Staaten, einerlei ob liberal oder nicht, ob monarchisch oder republikanisch, seit nunmehr hundert Jahren sich bewegen. Die bürgerliche Ehe abschaffen, die Urtheile über Geschäftsräte anheimgeben und auf diese Angelegenheiten das canonische Recht anwenden wollen, das ist ein Programm, welches nicht mehr in unser Jahrhundert gehört. Wir begreifen, daß die Kirche sich an die Beschlüsse des Tridentinischen Concils anzulehnen sucht; aber die bürgerliche Gesellschaft hat sich von den Fesseln dieses Concils frei gemacht.“

Aus England berichtet man übereinstimmend, daß die Nachrichten aus Irland jetzt anhaltend günstiger laufen; die Besserung der Lage, schreibt man der „N. Z.“ unter dem 21. d. aus London, ist früher eingetreten, als man eigentlich erwarten durfte, und sie scheint stetig fortzuschreiten. Den wesentlichsten Grund hierzu bildet neben der bewiesenen Freigebigkeit des Publikums, der Umschlag im Wetter. Bei aller Kälte ist der Winter in sofern nicht allzu streng ausgefallen, als die Kälte hintereinander folgte. Wir haben jetzt schon seit einiger Zeit hier laue Witterung, und in dem milderden Irland ist die Lust im entsprechenden Grade wärmer. Der Winter ist für die ärmeren Bevölkerung nicht so schlimm ausgefallen, wie der vorjährige. Es hat sich also eher helfen lassen, und die Mittel hierzu sind, wie gesagt, freigiebig hergegeben worden. Unter anderen sind in letzter Woche wieder weitere Beiträge aus dem fernen Indien eingetroffen. Der Herzog von Buckingham hat aus Madras 1000 Rupien gesandt, und aus Hyderabad sind 37.000 Rupien eingelaufen. Nur in den entlegeneren und vom Verkehr abgeschnittenen Gegenden soll jetzt noch wirkliche Not herrschen. Ein irischer Berichtsteller der „Times“ meldet gleich dem Vorsitzenden der nordirischen Eisenbahn-Gesellschaft von einem erfreulichen Aufstieg des Viehhandels, nicht etwa von gezwungenen Verkäufen von Vieh zum Anlauf von Lebensmitteln, sondern von wirklichem, nutzbringendem Geschäft. Die Miserante und Futternot in England und die hierzulande namentlich die Schafherden heimlichen Seuchen kommen den irischen Viehhältern zu gute. Unter diesen Umständen nimmt die Zukunft eine rosigere Färbung an. Die irische Landwirtschaft besteht fast ausschließlich aus Viehzucht, und die irische Bevölkerung besteht zum überwiegenden Theile aus Landwirken. Intensive Landwirtschaft mit Verwendung künstlicher Dung- und Futtermittel ist so gut wie unbekannt. Eine Miserante kann daher so tiefe Wunden nicht schlagen, wie z. B. in England. Ihre Wirkung ist schneller fühlbar, geht indessen eben so schnell vorüber. Der Acker wird nicht schlechter. Ist durch Kartoffeln, Mais und andere Nahrungsmitte für die Menschen geforgt, so hilft schon ein grastreibendes Frühjahr der Wirtschaft. Bescheert der Himmel den Irlandern ein solches, wie gegenwärtig in Aussicht zu stehen scheint, so werden dem Notstand bald Schranken gesetzt sein.

## Deutschland.

= Berlin, 23. Febr. [Geschäftsordnung für Disciplinarbehörden. — Zur Schutz gewerblicher Arbeiten gegen Gefahren.] Der Ausschuss des Bundesrates für Justizwesen hat bei dem Bundesrathe den Entwurf einer Geschäftsordnung für die Disciplinarbehörden eingereicht, welcher in zwei Abschnitte zerfällt und zwar in eine Geschäftsordnung für die Disciplinarkammern und eine Geschäftsordnung für den Disciplinarhof. In Bezug auf die zu den bisherigen Bestimmungen beantragten Aenderungen entnehmen wir der Begründung folgende Punkte:

Das Reichsgesetz vom 16. Juni 1879 (betr. den Übergang von Geschäften auf das Reichsgericht) bestimmt im § 1 in Ansehung des kaiserlichen Disciplinarhofs, daß das Reichsgericht an die Stelle des Reichs-Oberhandelsgerichts tritt. Da das Regulativ für den Geschäftsgang beim Disciplinarhof auf Grund der beim Reichs-Oberhandelsgericht bestehenden Verhältnisse ausgearbeitet ist, so ergiebt sich aus der Veränderung der Verhältnisse ohne Weiteres, daß dieser Theil des Regulatifs Abänderungen erfahren muß. Aber auch der Geschäftsgang bei den Disciplinarkammern wird durch die neue Prozeßgesetzung in mehreren Punkten beeinflußt. Aus diesen Gründen empfahl es sich, das ganze Geschäftsregulativ für die Disciplinarbehörden einer Durchsicht zu unterziehen und die sich hierauf ergebenden Abänderungen zu beantragen. Bei dieser Durchsicht sind zugleich einige andere Abänderungen wünschenswert erschienen. Die Bestimmungen des Regulatifs über die Verathung und Abstimmung stimmen mit denen des Gerichtsverfassungsgesetzes überein. Sie sind jedoch unvollständig. Es fehlt der Satz, daß die Beschlüsse nach absoluter Stimmenmehrheit zu fassen sind, und namentlich eine Vorschrift, wie es zu halten sei, wenn über das Strafmaß mehr als zwei Meinungen im Collegium vertreten. Diese Lücken sind nach Anleitung des § 198 des Gerichtsverfassungsgesetzes ergänzt worden. Es wird in Gemäßheit der jetzt durchgedrungenen Uebung „Kaiserliche Disciplinarkammer“ und „Kaiserlicher Disciplinarhof“ zu sagen sein. Ebenso entspricht es der neueren Uebung, daß die Formel lautet: „Im Namen des Reichs“ statt: „Im Namen des Deutschen Reichs“. Die Beugungnahme auf das Reichs-Oberhandelsgericht hat jetzt keine Bedeutung mehr und muß wegfallen. Das Kalenderjahr ist jetzt bei allen Gerichtshöfen Deutschlands als Geschäftsjahr angenommen, und ist es nicht ratsam, daß die Disciplinarbehörden die abweichende frühere Bestimmung festhalten. Die Einrichtung der Geschäftsbehörde muß beim Reichsanwalt geschehen, nicht beim Reichsanwalt-Amt. Die bisherige abweichende Bestimmung ist, wie sich der Behördeorganismus im Reiche entwidelt hat, incorrect geworden.

In Ansehung der Vorschriften über den Schutz gewerblicher Arbeiter gegen Gefahren hat der Bundesrat beschlossen, den Reichsanwalt zu ersuchen, den bezeichneten Entwurf, nach vorgängiger Veröffentlichung derselben, durch eine Commission prüfen zu lassen, welche aus Amtsstäben und im praktischen Dienste der Industrie stehenden Personen zu bilden und mit dem Rechte, weitere Sachverständige nach eigenem Ermessens zu vernehmen, ausgestattet ist, und seiner Zeit das Ergebnis dem Bundesrat mitzuteilen. Eine Eingabe des Vereins deutscher Ingenieure, die dahin geht, behufs Vorberatung von etwa beabsichtigten Ausführungsbestimmungen zu § 107 der Reichsgewerbeordnung einen oder einige Mitglieder des Vereins deutscher Ingenieure als Vertreter der zunächst beteiligten und sachkundigen Kreise beizuladen zu wollen, — beschloß der Bundesrat an den Reichsanwalt zur geeigneten Berücksichtigung bei Ausführung des vorstehenden Beschlusses zu überweisen.

■ Berlin, 23. Februar. [Mittel zur Hebung der Exportfähigkeit Deutschlands. — Die Frage der Körperstrafen in der sächsischen Kammer. — Aenderung im Submissionsverfahren.] In einem technischen Journal ist vor Kurzem an die der Industrie angehörenden Mitglieder des Reichstages, speciell an den Abg. Berger (Witten) die Bitte gerichtet worden, bei der Staatsberatung in Anregung zu bringen, daß Seitens des Deutschen Reichs den Botschaften in Paris und London und den Ge-

sandtschaften in Washington, China und Japan, sowie dem im vorigen Jahre errichteten Consulat in Australien junge Ingenieure mit dem Range der Militär-Attachés und mit entsprechendem Einkommen begegeben werden, welche auf die Dauer von 2—3 Jahren in den fremden Ländern verbleiben und während dieser Zeit dieselben in industrieller Beziehung und zu dem Zwecke des Exportes deutscher Erzeugnisse zu studiren haben würden. Es ist dabei auf eine neue Einrichtung der belgischen Regierung verwiesen worden, welche ihren Gesandtschaften in China und Japan Ingenieure beigeordnet hat, um alle Conjecturen zu verfolgen, welche den belgischen Handel und die belgische Industrie interessieren könnten. Angeblich hat man mit dieser Einrichtung Erfolge erzielt, aber Deutschland ist wohl noch weit von der Nachahmung entfernt. — Die sächsische Kammer scheint allen jenen Elementen, die nach einer Rückwärtssreise von der Gesetzgebung des letzten Jahrzehnts lüsten sind, als ein trefflicher Boden zu gelten, um die Tragfähigkeit ihrer reactionären Prinzipien und deren eventuelle Ausichten zu erproben. Vor wenig Wochen der Antrag, die sächsische Regierung möge auf Einführung der Doppelwährung hinwirken, steht das Verlangen an dieselbe Regierung, zu einer Abänderung und Beschränkung der Reichsgesetze über den Unterstützungswohnsitz und die Freizügigkeit thunlichst die Hand zu bieten. Was das Interesse an diesem letzteren Antrag erhöht ist, daß er von dem gegenwärtigen zweiten Vicepräsidenten des Reichstages, dem feudalen Particularisten Ackermann ausging. Man würde von der Antwort des Ministers von Nostitz-Wallwitz, eine Revision der gedachten Gesetze liege ganz und gar nicht in den Intentionen der Reichsregierung, mit Genugthuung Act nehmen und das Bedauern, mit welchem diese Erklärung abgegeben wurde, für vollständig irrelevant halten können, wenn nicht der Minister sich eine Neuerung hätte entschlüpfen lassen, die in hohem Grade bedenklich ist. Er hielt es nämlich für wünschenswerth und zu eingehender Erwagung reis, ob nicht das Vagabondenwesen dadurch einzudämmen sei, daß die körperliche Züchtigung wieder als gesetzliches (nicht disciplinarisches) Strafmittel in das Reichsstrafgesetzbuch aufgenommen werde. Der stenographische Bericht verzeichnet bei diesen Worten bestremdlicherweise lebhafte Zustimmung. So hat denn jene reactionäre Agitation bereits ihre Wirkung gehabt, welche dem schon zum Mythus gewordenen Büttel wieder zu einer brutalen Realität verhelfen will, und die unter dem Deckmantel des Kampfes gegen die sogenannte „falsche“ Humanität der bestehenden Gesetze direkt auf die Wiederherstellung des alten feudalen Polizeistaates hinarbeitet.

Eine sehr dankenswerthe Aenderung hat der preußische Handelsminister in Beziehung auf die Cautionsstellung beim Submissionsverfahren getroffen. Während bisher die Caution der Regel nach in baarem Gelde oder in Staatspapieren hinterlegt werden mußte, und nur ausnahmsweise die Stellung eines Bürgen zulässig war, ist jetzt in einem Specialfall, der ohne Zweifel generalisiert werden wird, gestattet worden, daß auch Wechsel auf erste Bankhäuser (sog. Avalwechsel), bei den die Concurrenz ausbreitenden Behörden depositirt werden können. Es wird dadurch den Bauunternehmern und Industriellen die Erleichterung gewährt, daß sie den nicht unbedeutenden Zinsverlust ersparen, der mit der bisherigen Cautionsleistung untrennbar verbunden war, und gegen welchen die geringe Provision kaum ins Gewicht fallen kann, welche an die Bankhäuser zu zahlen ist, durch die Neuerung erhalten auch solche technische Kräfte die Gelegenheit sich zu betätigen, denen bisher durch die finanziellen Schwierigkeiten die Beihilfungen der Submissionen oft gänzlich veragt war. Man bringt denn auch dem Vorgehen der Regierung in Architekten- und Ingenieurkreisen die verdiente Anerkennung entgegen.

[Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Rom]

sind, wie der „Kölner Blg.“ aus Rom telegraphiert wird, ganz zum Stillstand gekommen, ohne directes Ergebniß, aber nicht ohne einen gewissen Abschluß. Nachdem sich nämlich herausgestellt, daß directe Vereinbarung unerreichbar, haben in Wien noch fortgesetzte Befreiungen zwischen dem päpstlichen Nuntius und dem deutschen Botschafter stattgefunden. Nachdem diese die Aussichten beider Theile klargestellt, wurde der diplomatische Weg der Verhandlung vorläufig ganz verlassen und Preußen gedenkt jetzt auf Grund der gewonnenen Kenntnis die Ordnung seiner kirchlichen Angelegenheiten selbstständig durchzuführen. Der Vatican nimmt an (was uns noch zweifelhaft erscheint), daß das Berliner Ministerium den Kammern in der Sommerstung bezügliche Vorlagen machen werde. Er hätte die diplomatische Durchführung der Verhandlungen lieber gesehen, glaubt aber auch so der Beendigung des Conflicts näher zu rücken.

[Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über kriegerische Eventualitäten.] Der bereits im telegraphischen Auszuge gebrachte Artikel der „Nord. Allg. Blg.“ lautet wörtlich: Auf der Westgrenze Russlands sind neue Befestigungen in Aussicht genommen, namentlich wird Kowno mit detinirten Forts umgeben und zu einem befestigten Lager gemacht werden. Auch heißt es, daß an der Petersburg-Warschauer Bahn bei Bialystok und Grodno Befestigungsarbeiten vorbereitet werden. In den maßgebenden Kreisen fannt vor einem Angriff Deutschlands auf Russland eine Befreiung schwerlich vorhanden sein; ganz ohne Zweck werden so ausgedehnte und kostspielige fortificatorische Anlagen aber doch nicht unternommen werden. Der nächste Zweck dürfte wohl der sein, auf das russische Volk den Eindruck zu machen, als fürchte man von Deutschland angegriffen zu werden. Gelingt es, diese Vorstellung zu erzeugen, so ist von da bis weiter Weg mehr. Wenn es wahr wäre, daß die russischen Pläne gegen Deutschland, für deren Hauptförderer der Kriegsminister Graf Milutin gilt, nur aufgeschoben sind bis zu der Zeit, wo Frankreich „fertig“ sein werde, so könnte man in diesen Befestigungen gegen einen friedlichen Nachbarn die Vorbereitung einer gesicherten Basis für den künftigen Angriff gegen Deutschland erblicken. Napoleon I. hat bekanntlich behauptet, daß Europa in 50 Jahren entweder republikanisch oder kafatisch sein würde. Diese 50 Jahre sind nun allerdings verflossen, auch wohl 60, aber bezeichnend bleibt es immer, daß ein Kenner, wie der erste Napoleon, die Franzosen und die Russen als die einzigen beiden erobernden, nicht mit dem eigenen Lande befriedigt, sondern nach Weltbeherrschung strebenden Völker betrachtete. — Ohne berechtigte Grundlage ist diese Auffassung, wenn man auf die Geschichte beider Nationen zurückblickt, sicher nicht. Weder Frankreich noch Russland hatten Angriffe von Deutschland jemals zu fürchten; Russland hat deren früher von den Polen und den Schweden erfahren; beide aber sind heute dazu nicht mehr im Stande; und Frankreich ist niemals der angegriffene Theil in seinen Kriegen mit Deutschland gewesen. Die kolossalen Rüstungen der beiden Staaten, welche zwingend auf das übrige Europa drücken, können daher nur auf eine aggressive Politik berechnet sein.

[Orthodoxe Kampfsweise.] Mit welchen Waffen die orthodoxen Kämpfer gegen jede von ihrer Rechtgläubigkeit abweichende Anschaun kämpfen, dafür liefert die „Allgem. evang.-luther. Kirchenzeitung“, das Organ des confessionellen Lutherthums, in jeder neuen Nummer die eindrücklichsten Beweise. So stellt sie in einem in der letzten Nummer enthaltenen Artikel, der von der Besprechung des Falles Werner ausgehend, das Recht jeder freisinnigen Richtung in der Kirche bestreift, die letztere mit den Umsturzbemühungen der Commune auf eine Stufe. Ja, sie schreibt in dieser Beziehung wörtlich: „Unbedenklich sind jedoch die kirchlichen Communarden noch gefährlicher als die politischen, da diese nur den materiellen, jene aber den gesamten geistigen Bestand in Frage stellen.“ Wenn, sagt die „Magdeb. Blg.“, ein evangelisches Blatt die Behauptung aufstellt, daß diesejenigen, welche für das Gemeindeprincip in der Kirche eintreten, von denselben Geiste befeilt seien, der auf dem staatlichen Gebiete zur Commune treibt, so spricht sich darin dieselbe Gelassenheit aus, von der s. z. die Sätze des Syllabus dictum waren; denn auch dort werden Diejenigen, die das Recht in Anspruch nehmen, die Glaubenssäuglinge der Kirche in dem Worte Gottes zu prüfen, mit den atheistischen und communisticchen Bestrebungen auf eine Linie gestellt und als eine verderbliche „Pest“ bezeichnet. Bei der Besprechung der bekannten ärgerlichen Auffälle im Abgeordneten-

## Beschallene Herzengeschichten.\*)

Nachgelassene Memoiren von Caroline Bauer.  
Bearbeitet von Arnold Wellmer.

(Fortsetzung.)

Wahrhaft rührend war Henriettes Liebe zu ihrer jüngeren Schwester Nina. Diese Liebe war sogar so blind, daß la diva bei jeder Gelegenheit laut behauptete: Nina's Stimme und Gesangtalent sei viel bedeutender, als ihre eigenen Mittel! Nina werde sie bald auf der Bühne verdunkeln haben — durch Schönheit, Gesang, Spiel und Ruhm! — Und wer nur eine leise Einwendung wagte, der wurde von Henriette gehörig abgetrumpft.

Henriette Sonntag bewies überhaupt bei jeder Gelegenheit eine große Gutmäßigkeit und Herzengüte. Ich habe sie einst sehr abgespannt und müde aus der Probe im Königstädtler Theater kommen sehen. Erregt sagte sie zum Justizrat Kunowsky:

„Ich kann morgen nicht als „Weiße Dame“ auftreten! Ich kann überhaupt nicht so oft singen. Sie müthen meinen Kräften zu viel zu. Ich werde krank werden. Bitte, bestellen Sie die „Weiße Dame“ für morgen ab!“

Als aber Kunowsky von dem großen Schaden sprach, welcher der Direction aus dieser Absage entstehen werde, da bereits sämtliche Billets für morgen vergriffen... da trat die reizendste weiße Dame von Avenel doch am anderen Tage auf.

Nur ein Mal machte Henriette der Königstädtler Direction doch einen Strich durch die Kassa-Rechnung: einem alten Freunde zu Liebe!

Moscheles schreibt darüber am 21. November 1826 in sein Tagebuch:

„Concerttag... Fr. Sonntag, die mir nicht positiv helfen durfte, — (weil die Königstädtler Direction ihr Singen außerhalb des Theaters verweigerte) — that es negativ, indem sie sich heiser meldete, statt im „Sargin“ zu singen; sie ging mit meiner Frau ins Concert... Als ich der gefeierten Sängerin dankte, sagte sie mit dem ihr eigenen lieblichen Lächeln: „Aber lieber Moscheles, sollte denn eine alte Wiener Freundin nicht die Rabatten eines Theatersdirectors vereiteln? S' Jetzel ist immer noch's Jetzel!“

Wahrhaft großherzig aber benahm Henriette sich gegen eine alte Rivalin, die ihr früher viel Herzschlag zugesetzt hatte.

Einst hörte sie unter den Linden ein kleines zerlumptes Mädchen im echten Wiener Dialekt Bäuerle's populäres Lied singen: „s' giebt nur a Kaiserstadt, s' giebt nur a Wien“, das durch Holtei's „Wiener in Berlin“ auch an der Spree beliebt geworden war. — Henriette gab der kleinen Sängerin eine Gabe und fragte sie freundlich nach ihren Verhältnissen, ihren Eltern und wie sie nach Berlin gekommen...

Da erzählte denn das Kind treuherzig: „Ich bin in Wien geboren. Meine Mutter ist sehr arm und blind. Sie war einst eine große prächtige Sängerin — sie heißt Amalie Steininger...“

Amalie Steininger! Mit welcher Bewegung hörte Henriette Sonntag diesen Namen! Amalie Steininger, die Wiener Primadonna, hatte die junge Henriette Sonntag, als sie von Prag nach Wien gekommen, vom ersten Tage an mit Neid und Bosheit, mit Intrigen und Rabatten verfolgt und nicht geruht, bis sie die reizende, liebenswürdige Collegin aus Wien fortgejagt... und nun war diese alte Feindin eine blinde Bettlerin... Aber Henriette triumphierte nicht.

\* Nachdruck verboten.

Mit einer Thräne im Auge suchte sie die alte Collegin auf, erinnerte mit keiner Silbe an die alten Wiener Zeiten und sorgte großmütig für die arme Blinde bis an ihr Ende und für die Erziehung der Tochter!

Neben so viel Licht — darf ich auch wohl auf kleine Schatten hinweisen.

Außer ihrer rein berechneten Kolletterie wußte ich an Henriette Sonntag nur noch eine Schwäche zu tadeln — eine seltsame Leidenschaft, die sich damals schon sehr bemerkbar machte und die später der Gräfin Rossi so viele bittere sorgenvolle Stunden bereiten sollte... ja, die vielleicht mit die Veranlassung war, daß die Frau Gundia wieder — für Geld singen mußte... die Leidenschaft für — das Spiel! Während der belebtesten Gesellschaft, des rauschendsten Balles konnte Henriette sich mit dem galanten russischen Gesandten Alopus in einem Nebenzimmer an den Spieltisch setzen und mit sieberhafter Hast und wohl 20 Spiel Whistkarten das damals sehr beliebte Rabusche spielen — Stunde auf Stunde!

Aber auch das fanden die Sonntag-Schwärmer genial — entzückend — himmlisch... und wie die damaligen Sonntag-Epitheta alle heißen.

Da — plötzlich — im März 1826 fiel aus heiterem Himmel wie ein eisiger Hagelschauer in das sieberglühende sonnige Berlin ein Büchlein von elf Druckbogen, mit dem Titel:

„Henriette, die schöne Sängerin. Eine Geschichte unserer Tage. Von Freimund Zuschauer. Leipzig. F. L. Herbig, 1826.“

War das ein Lärm und ein Jammer, als sollte die Welt untergehen! Die alte und die junge Sonntag-Garde wütete durch die Stadt und suchte rachebeschämt nach dem schändlichen Pamphletisten. Die schöne Henriette weinte und lief händeringend zu ihrem allerhöchsten Gönner in's Palais und flehte um Schutz und Genugthuung... Der gute König ließ sogleich das Buch in ganz Preußen confisciren und verbieten... Die entzücktesten Sonntag-Enthusiasten fuhren mit Extravest nach Leipzig und kausten den Rest des vermaledeiten Pamphlets auf und überleßerten es feierlich den Flammen.

So ist „Henriette, die schöne Sängerin“, eine große literarische Narrität geworden. Damals gingen die wenigen übrig gebliebenen Exemplare verstohlen von Hand zu Hand und wurden heimlich verschlungen. Man sprach in Berlin wochenlang nur noch von diesem „Attentat“.

Heute begreifen wir das Alles kaum und lächeln über die Harmlosigkeit des Büchleins. Wir sind in unseren Blättern und polemischen Broschüren stärker Gepeffertes und Gesalzenes gewohnt. Ja, unsere modernen Sängerinnen würden entzückt sein, wenn ein Literat für sie ein Bogen solcher Reklame schreibe, wie für die schöne Henriette. Nur Liebes und Gutes, wenn auch nicht immer Zartes, wie Freimund Zuschauer über die gefeierte Sängerin zu sagen und sein Witz und Spott trifft nur das Heer der Verehrer, die ja vor 50 Jahren allerdings an nicht gelindem Sonntag-Wahnrum litt. Aber auch dieser Witz und Spott klingt uns heute noch harmlos.

Aber wie haben sie dem unbekannten Verfasser gegrollt! Wie haben sie nach ihm geforscht! Zuerst glaubte man allgemein, Saphir sei der Verbrecher. Aber der vermochte sich leicht zu rechtfertigen, indem er sagte: „Hätte ich „Henriette, die schöne Sängerin“, geschrieben, so hätte ich sie besser und witziger und schärfer geschrieben. Man kann mir auss Wort glauben, daß die Sonntag und ihre Garde

unter meiner Feder nicht so gut davon gekommen wären!“ — Und man durfte ihm das glauben.

Dennoch erhielt er gleich nach dem Erscheinen des bösen Buches eine allerhöchste Sontag-Verwarnung. Barnhagen schreibt darüber am 16. April:

„Die Sängerin Mlle. Sonntag hat sich an den König gewandt und ihn gebeten, sie vor den Angriffen, die sich Herr Saphir in seiner „Schnellpost“ unaufhörlich gegen sie erlaube, zu schützen. Der König hat eine Cabinettsordre an den Minister Schneidemann erlassen und dieser ein Rescript an Saphir, worin ihm alle persönlichen Angriffe und namentlich gegen Mlle. Sonntag verboten werden...“

Dann hieß es: „Karl von Holtei ist der Verfasser, er hat sich besonders an Lord Clanwilliam dafür rächen wollen, daß der reiche Engländer den armen deutschen Poeten im Herzen der schönen Sängerin ausgestochen hat! — Auch ist Holtei in dem Buche der Einzige, der gelobt wird!“

Lord Clanwilliam suchte Holtei mit seinen Blicken zu durchbohren — und grüßte ihn nicht mehr.

Endlich mußte Ludwig Rellstab sich als Verfasser bekennen. Gestürmte die ganze Sonntag-Garde auf ihn ein. Er erhielt — ich weiß nicht, wie viel Herausforderungen. Sein väterlicher Freund Ludwig kündigte ihm die Freundschaft. Lord Clanwilliam strengte durch das auswärtige Ministerium beim Kammergericht einen Prozeß gegen ihn an, Rellstab wurde in zwei Instanzen als „Pasquillant“ verurtheilt und erhielt drei Monate Festung, die er im Sommer 1828 in Spandau verbrachte.

Mit den Jahren aber überwand „Henriette, die schöne Sängerin“ auch Rellstab's kritischen Zorn — und er wurde in der „Voss. Blg.“ ihr wärmster Bewunderer.

Lord Clanwilliam verschwand nach diesem Skandal auf einige Zeit aus Berlin — dann kehrte er in alter Glut zu den Füßen seiner Göttin zurück. Er gab ihr und der Catalani ein glänzendes Souper und man sprach allgemein davon: Henriette Sonntag werde nächstens Lady Clanwilliam sein.

Bei ihren Verehrern — und dazu gehörte ja ganz Spree-Alten — wuchs nach „Henriette, die schöne Sängerin“ die Sonntag-Schwärmerie nur noch enthusiastischer... Die Einzige — Unvergleichliche — Himmelsche war ja zugleich eine — Märtyrin geworden!

Und dann kam ein Tag der tiefsten Sonntag-Trauer für ganz Berlin. Henriette Sonntag nahm am 29. Mai 1826 als „Abschied“ auf einige Monate — so war es doch eine bittere Scheideflunde. Hatte die alte und die junge Sonntag-Garde früher in jubelndem Entzücken gerast — so raste sie jetzt in Trennungswell... Wie viel Dutzend Mal Henriette an jenem Abend wieder vor die Lampen gerufen — gesetzt — geweint ist? Wie viel Zuber von Blumen — wie viel Flaschen von Eau de Cologne — wie viel Hunderte von Gedichten über sie ausgeschüttet wurden? Wer dachte an jenem wehmuthigen, thränenreichen Maienabend an trockene Zahlen! Nur Karl von Holtei, der trog seiner kleinen Liebes-Niederlage durch Se. englische Herrlichkeit noch immer an der Spitze der jungen Sonntag-Garde glücke und sprühte, — Holtei hat später selber gezählt: daß er an jenem Abend nicht weniger als sechs gedruckte Abschiedsgedichte an die geliebte Henriette vom hohen Olymp auf die

hause sehr warm für das Centrum eintritt. Während es Herrn v. Sybel beschuldigt, „durch einen unvorsichtigen Denunciationsversuch die Loyalität des Centrums nach oben hin in gehässiger Weise verdächtigt zu haben, trifft nach der Ansicht dieses evangelischen Parteiblattes die Ultramontanen gerechter Weise kein anderer Vorwurf, als sich in einigen zu starken Ausdrücken vergriffen zu haben.“

[Zum deutsch-österreichischen Handelsvertrag.] Dem offiziöse Verbindungen unterhaltenden Wiener „Fremdenblatt“ wird die Nachricht, daß in dieser Angelegenheit eine deutsche Note in Wien eingelaufen sei, in vollkommen zuverlässiger Weise bestätigt. Es heißt mit: Diese Note, welche vollständig auf jenen Prinzipien basirt, über welche man sich bei den am Schlusse des vorigen Jahres zu Berlin gepflogenen Unterhandlungen verständigt hat, bringt die Wünsche, welche man auf deutscher Seite hegt, und die Zugeständnisse, zu welchen man dort bezüglich der künftigen Zoll- und Handelsbeziehungen bereit ist, zur Kenntniß der österreichisch-ungarischen Regierung. Den Kernpunkt dieser Eröffnungen bildet das Prinzip, für die im Verkehr zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland die wichtigste Rolle spielenden Waren eine Stabilität der Zölle zu erzielen. Um nun den Inhalt dieser Note zu erwägen und für die Delegirten Österreichs und Ungarns zu den Berliner Verhandlungen die erforderlichen Informationen zu vereinbaren, wird die österreichisch-ungarische Zollkonferenz binnen Kurzem, längstens am nächsten Mittwoch, hier in Wien zusammentreten. Diese nicht übermäßig klaren Andeutungen finden ihre Erläuterung in dem, was gleichzeitig die nicht offiziellen Zeitungen melden. Danach bestände der deutsche Vorschlag darin, daß die beiden Reiche ihre gegenwärtigen autonomen Tarife auf die Dauer von zehn Jahren vertragsmäßig binden. Die „Nat-Ztg.“ bemerkt über diese Angaben: Wie es scheint, haben wir in diesem Vorschlage die vollständige, keinen Rest übrig lassende Aufhellung des Dunkels zu suchen, welches über den handelspolitischen Verabredungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Andrássy bisher gelegen hat. Wir haben es schlechtthin nicht verstanden können, wie die beiden Ausgaben sich vereinigen lassen sollten, seitens zwei der Rejultaten, welche durch die Tarifänderung des vorigen Jahres erreicht worden sind und dabei doch in ein inniges wirtschaftliches Verhältnis zu Österreich zu treten. Jetzt stellt sich heraus, daß die ganze Einigkeit und Herzlichkeit des Verhältnisses darin zum Ausdruck kommen soll, daß die beiden Theile sich verpflichten, einander keinen weiteren Schaden zuzufügen über denjenigen hinaus, den sie sich bisher schon zugefügt haben, daß aber nicht daran gedacht wird, von den Nachtheilen, die bisher erwachsen sind, irgend einen wieder gut zu machen. Ob Österreich auf diesen Vorschlag eingehen wird, daran lassen die bisherigen Auseinandersetzungen der Presse einen erheblichen Zweifel übrig; wir hören versichern, daß der biszige österreichische Tarif dem bisherigen deutschen „keineswegs aquivalent“ und daß Österreich sich auf einen solchen zehnjährigen bewaffneten Frieden in der Wirtschaftspolitik zunächst dadurch rüsten müsse, daß es seine Zölle erhöhe. Man sieht, die handelspolitischen Ziele bleiben auch in der neuen wirtschaftlichen Ära dieselben wie in der alten: die Meistbegünstigungsklausur und konventionelle Tarife. Nur ist der Weg zu diesen Zielen unendlich erschwert, weil die Überzeugung abbanden gekommen ist, daß jede Einführung des Verkehrs Vorzeile nach beiden Seiten hin schafft und an die Stelle dieser Überzeugung ein anglistisches Abwegen getreten ist.

[Reichsgefundheitsamt.] Die Ausschläge, welche der Director des Reichsgefundheitsamts bezüglich des Verblebens der drei ersten Räthe des Amtes auf ihren Posten gegeben hat, haben immerhin überrascht. Es ist also anzunehmen, daß die Krise jetzt vollständig besiegt ist.

Hamburg, 23. Febr. [Protest gegen die Vorlage über die Küstenfrachtfahrt.] Die Hansestädte haben beschlossen, sich im Bundesrat gegen das Monopol der Küstenfrachtfahrt zu erklären, welches durch das im Entwurf vorliegende Gabotage-Gesetz geschaffen werden soll.

Hamburg, 22. Febr. [Die Bedeutung der Neuwahlen für die Bürgerschaftsvertretung.] Hamburg hat sich bekanntlich eine neue Verfassung gegeben, welche Ende März in Kraft tritt. Die dadurch nötig gewordene neue Vertretung der Bürgerschaft ist, wie uns aus Hamburg geschrieben wird, vorgelegt zur Hälfte aus sogenannten allgemeinen Wahlen hervorgegangen. Im Ganzen besteht die Bürgerschaftsvertretung aus 160 Mitgliedern, und der Wahlmodus ist dahin geregelt, daß die eine Hälfte von denselben Bürgern gewählt wird, welche Einkommensteuer zahlen und mit dieser am Tage der Auszählung der Wahlen nicht im Rückstand waren. Die andere Hälfte wird zu einem Theil von den Grundeigentümern

zum anderen von den Notabeln in diesen Tagen gewählt werden. Der Ausfall der allgemeinen Wahlen, hat insofern ein über die Grenzen Hamburgs hinausgehendes Interesse, als er die Antwort der Wähler auf die Frage Zollanschluss oder Freihafenstellung bedeutet. Wir wollen hier nicht erörtern, welche Bedeutung die dauernde Freihafenstellung Hamburg-Bremens für Deutschland hat, sondern nur constatiren, daß der Ausfall der vorgebrachten Wahl ein energischer Protest Hamburgs gegen die Anstaltung seiner Freihafenstellung ist. Auch nicht ein einziger Kandidat der Zollanschluss ist gewählt worden, ja, hat es auch nur zu einer namhaften Minorität gebracht. Daß zu diesem Ergebnis die neue Politik des Reiches das Urtheil beigetragen hat, ist außer allem Zweifel. Sie hat bewirkt, daß der Hamburger Bürger lieber ein hohes Zollbarometer tragen, als innerhalb der Zollgrenze leben will. Freilich ist mit dem Ausfall der Wahlen nicht gesagt, daß die unterworfenen Partei sich auch für besiegt halte. Man braucht nur die Hamburgischen Blätter in die Hand zu nehmen, überall wird man ihrer eifigen Arbeit begegnen. Die Partei ist klein, aber ungemein zäh und rührig. Immer von neuem wird sie die Frage des Zollanschlusses auf, immer von neuem stellt sie dem Kleinbürger, der unter dem Druck der schlechten Zeiten jahrelang zu leiden hatte, ein menschenwürdiges Dasein in Aussicht, sofern erst Hamburg im Zollverein sei. Diese Frage der Freihafenstellung Hamburgs hatte bei den Wahlen jede andere verdrängt, unserer Ansicht nach mit Unrecht: denn eine solche Bedeutung hatte diese Frage, trotzdem da sie bedeutungsvolle für Hamburg derselbst sein wird, noch nicht erreicht. Im Uebrigen ist noch zu bemerken, daß der Ausfall der noch ausstehenden Grundeigentümern- und Notabelnwahlen zweifellos erst recht einen Sieg der Freihäusern bilden wird.

## ÖSTERREICH.

\*\* Wien, 23. Febr. [Der neue Unterrichtsminister.] Nieggers Krönungsmanöver. — Die Secession im Czesty-Club. Wenn die Completirung des Cabinets auch geeignet war, daßselbe aus einem „Coalitions“ in ein Parteiministerium zu verwandeln: ein Schaukel-Ministerium ist es wenigstens vor der Hand noch geblieben. Die bemerkenswerthe Rede, womit Baron Conrad von dem Beamtenkörper der niederösterreichischen Statthalterei Abschied nahm, ist eine so entschiedene, so unweidige Manifestation zu Gunsten der Schulgesetze, daß sie kaum dem Buchstab zu entfallen, jedenfalls nicht dem Geiste nach, mit der Antwort Taaffes auf die Interpellation Mengers in Einklang gebracht werden kann, und selbst über den „gemilderten“ Commentar noch weit hinausging, den der neue Cultusminister Tags darauf im Budgetausschuß zu der Rede des Premiers zum Besten gab. Der Conseilpräsident hatte in Aussicht gestellt, die Regierung werde die Schulgesetze ausführen, so lange sie noch nicht im legislativen Wege abgeändert seien, und sich bis dahin begnügen, ihnen mit administrativen Mitteln zu Leibe zu gehen. Baron Conrad beschwichtigte die Befürchtungen der Verfassungspartei mit der Erklärung, die Verwaltungsmahzregeln würden sich natürlich streng auf gesetzlichem Boden bewegen. Allein trotz der stärksten Aufforderung dazu blieb er die Antwort auf die Frage schuldig, ob er der Schulgesetze gegenüber den sympathischen Standpunkt seines Vorgängers, ihres Schöpfers, einnehme. Diese Lücke hat er nun gestern aus freien Stücken ausgefüllt mit den Worten: „Er habe sich an der Durchführung unserer vortrefflichen Schulgesetze hier und in anderen Ländern seit deren Erlass mit Freude und Eifer begeistert; er weise mit Vergnügen auf die vielen schönen Erfolge hin, die in Bezug auf das Eindringen des Geistes der Schulgesetze in die Bevölkerung errungen seien.“ Da bleibt denn nur noch zu wünschen und zu hoffen, daß die Thaten den untauglichen Worten entsprechen mögen. — Jedensfalls hat Niegger in dieser Zeit seinen Moment nicht glücklich gewählt zur Wiederholung einer Komödie, die er auch vor neun Jahren unter dem Fundamentalartikelgrafen aufgeführt. Er beantragte nämlich, wie damals, zum ungeheurem Jubel der Czechen, daß den Ständen, die zur Errbauung des Prager Nationaltheaters je 10,000 fl. beigetragen, Lagen für die Festlichkeiten bei der zu er-

wartenden Krönung zur Verfügung gestellt werden. Er und Graf Clam-Martini verteilten immer das Fell des Bären, ehe sie denselben geschossen haben! Die Krönung des Kaisers mit der Wenzelskrone, d. h. die Einverleibung Mährens und Schlesiens in Böhmen, steht wohl in weitem Feste! — Die mährischen Czechen, erbittert durch die Schimpfsereien der Prager Blätter über ihre Abstimmung für die Grundsteuernovelle, sind nunmehr wirklich darauf und daran, unter Schraw und Maznik mit sieben Großgrundbesitzern ihres Kronlandes, die bisher „Wilde“ waren, eine eigene Fraktion zu bilden, nachdem sie aus dem Czesty-Club ausgetreten sein würden.

## RUFIAN.

[Zum Attentat im Winterpalais.] Die russische „St. Petersburg“ bringt jetzt folgende Darstellung der Katastrophe: Um 6 Uhr, nach beendigtem Mittagessen, übergaben die Offiziere der unteren Chargen die Wachgelder und waren kaum in die Offizierstube zurückgekehrt, als der furchtbare Knall erklang; die Wände schwankten, das Gas erloschte. Der dejourierte Posten, der Commandeur der Wache, die Offiziere stürzten auf den Flur hinaus. Hier kamen ihnen mehrere Soldaten aus der Wachstube entgegengelaufen, mit dem Ruf: „Die Unruhen sind gefördert!“ Aus der Wachstube vernahm man entsetzliches Stöhnen. Zu seben war nichts, da dort Staubkisten herrschte. Gleich darauf erschienen der Großfürst-Urbansfolger und Großfürst Vladimir Alexandrowitsch mit ihrer Suite. Ein schreckliches Bild bot die Wachstube dar, als Licht geschafft war: ein Chaos von Mauertrümmer und Schutt, zwischen ihnen, unter ihnen, unter ihnen verschüttete und verzerrte Leichen, Blutschalen, entsetzliches Stöhnen und Schreien. Man schritt sofort zur Bergung der Verunglückten. Die erste medizinische Hilfe ward ihnen in der Schloßapotheke gereicht. Der zeitweilige Commandeur der Truppen befahl die Ablösung der Posten. Dann kamen die Wagen an, in welchen 32 Verwundete ins Stallhospital, einer ins Lazareth des Preobraschenski'schen Leibgrenadier-Regiments, zwei in das der Garde zu Pferde, neun in ihr eigenes Regimentslazareth transportiert wurden. Aus den unbefähigten Gebüllen der Wache und der neu hinzugekommenen Rotte wurde eine halbe Rotte zu Fahne commandirt. Der Fahnenträger war umgekommen; seine Stelle beritrat der Unteroffizier Delitschin, der sich selbst die Wunden verbund und erst, als er die Fahne ins Marmorpalais gebracht, sich in das Hospital begab. Die leichter Verwundeten wurden dem Regiment zugestellt. Da alle Gefreiten verwundet waren, führten Stabskapitän v. Wolzki und Lieutenant Sawitski selbst die Ablösung aus, da die Posten von den Soldaten, trotz Befehlen von Ober-Offizieren und selbst Generälen anders nicht verlassen wurden. Von den Toten wurden zunächst 5 Mann aufgehoben, die oberhalb der Trümmer lagen, unter ihnen stand man noch fünf. Im Stall-Hospital erlagen seiner am 9. noch drei ihrer Wunden. Die Explosion war so stark und von solchem Geräusch begleitet, daß alle, die sich in der Nähe des Winterpalais befanden, die Erschütterung des Bodens und den Knall nicht erklären konnten. Alles stürzte zum Palais: Volt, Polizei, Patrouillen, und lange wußte man nicht, was geschehen... Sozusagen auf Bassili-Ostrow wurde die Erschütterung des Bodens empfunden. Wenigstens ließen alle von der Börse zum Quai und auf die Rewa, da man glaubte, es sei bei der Brücke ein Unglück passirt. Keiner konnte die wahre Ursache ahnen.

Einen Tag vor der Versetzung des Attentats, d. i. am 16. d., hat die Petersburger Polizei, wie das freilich nicht zu zuverlässige „W. Tg.“ schreibt, in der Wohnung eines verdächtigen Mannes, welcher sich Bigalsti nannte, eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Das Individuum war etwa zwei Stunden vor der Hausdurchsuchung verschwunden. Die verspreite Wohnung wurde erbrochen, und es gelang der Polizei, nach minutiösen Recherchen in der Tasche eines alten zurißgelassenen Rockes einen diffizienten Brief zu saugen, der mit schwerer Mühe in der dritten Abteilung entziffert wurde. Dieser Brief gewinnt nach dem Attentate an Bedeutung; denn denselbe enthält einige sehr wichtige Andeutungen über das begangene Verbrechen. Ein Unbekannter schreibt nämlich an den verschwundenen Bigalsti: „Ich habe gestern in der Nacht Sebascha (auch ein Pseudonym) getroffen. Nach dem Gespräch, welches derselbe (nämlich Sebascha) mit dem Garen hatte, glaubt Lehterter, nichts befürchten zu sollen. Das Vaterherz ist zuverlässlicher Müthes und meinte, daß die Seinigen für seine und des Reiches Sicherheit genug Sorge tragen. Er ahnt also nichts davon, was im Juge ist. Wäre es also nicht an der Zeit, meint Sebascha, nachdem alle Papiere in Bereitschaft sind, den Prozeß um einige Tage zu bekleinen? Theilen Sie das am mahgebenden Orte mit und benachrichtigen Sie mich.“

Göttliche niederschläfern ließ. Unter diesen Gedichten war eins von Friedrich Förster, mit der Drohung an die Franzosen: Wolltet Ihr diese Nachtigall für Paris behalten — so würden wir Euch zeigen, daß wir unsere Siegesgöttin noch ein Mal von der Seine an die Spree zurückholen können!... Die scheinende Sängerin war bis zu Thränen gerührt und sie schluchzte: „Ich verdiene so viel Liebe und Wohlwollen nicht!“ Als sie dann nach der Vorstellung an der Thür des Theaters erschien, fand sie den ganzen großen Alexanderplatz mit einer summenden, wogenden Menge Kopf an Kopf gefüllt. Das waren die Tausende, die im Theater keinen Platz mehr gefunden hatten. Mit brausendem Hoch! Hoch! wurde sie empfangen.

Ogleich sie bis zu ihrer Wohnung im „Kaiser von Russland“ auf der andern Seite des Alexanderplatzes nur hundert Schritt hatte, so bestieg sie doch kluglich ihren berühmten rothen Wagen — die Prachtkarosse des Führherrn Genz unter den Linden — um von der Liebe und Bewunderung nicht erdrückt zu werden. Der Weg nach ihrer Wohnung war mit Blumen bestreut. Der rothe Sontag-Wagen war damals in ganz Berlin bekannt. Wurde er irgendeins sichtbar, so strömten Herren und Damen, Meister und Lehrbüchsen, Haustnecht und Köchin herbei, um für den Nothen verehrungsvoll Spalier zu bilden und die Herrliche möglichst zu schauen — vielleicht sogar aus ihren Vergnügungsnischen einen dankenden Blick zu empfangen! — Und welche Nachfrage war stets nach dem Nothen — für die Tage oder Stunden, wo Henriette ihn nicht gebrauchte! Jeder wollte auf denselben Kissen schwelgen — in derselben rothen Ecke träumen, die von der Sontag geweckt waren. Um allen Nachfragen zu genügen, ließ Herr Genz einen zweiten rothen Wagen bauen. Aber Berlin war nicht lange zu täuschen und der Rothe wurde mit Misträumen betrachtet. Und als Henriette nach ihrer Rückkehr aus Paris einen hoffnungsgleichen Wagen der Genz'schen Remise wählte, kam der Rothe bald ganz aus der Mode.

In diesem rothen Wagen hielt Henriette Sontag also an jenem traurigen Maiaabend 1826 unter tausendstimigem Brav-Rufen ihren Triumphzug bis in ihre Wohnung. Voran schritt ein Musikkorps. Es war ein lebensgefährliches Gedränge um den Nothen. Der konnte nur Schritt vor Schritt vorwärts. Vor, zu den Seiten und hinter dem Wagen bildete die blumenbeladene alte und junge Garde das Ehrengeleit. Sie durfte ihren Abgott in die feierlich beleuchtete und blumengeschmückte Wohnung hinauf begleiten und den letzten — den letzten Abend in ihrer süßen Nähe verleben. Draußen auf dem Platze wogte die erregte Menge noch bis in die Nacht auf und ab und lauschte dem Facelständchen mehrerer Regimentsmusikkorps, und wurde nicht müde, Brav! Brav! zu rufen — bis die Liebliche sich mit dem einen oder andern ausgewählten Gardisten auf dem Balkon zeigte und mit ihrem Lächeln dankend wehe... Dann erscholl ein tausendstümmer Auf: Wiederkommen! Wiederkommen!“ (Fortsetzung folgt.)

## Walpurgis.

(Zum 25. Februar.)

In fast ganz Europa herrscht der urale Glaube, daß zu Walpurgis, d. i. am 25. Februar — oder auch in der Nacht vom letzten Tage des April auf den 1. Mai — die Hexen eine große Versammlung halten. In Norddeutschland gilt als Stätte der Zusammenkunft für gewöhnlich der Brocken im Harz, allein es gibt noch manche andere Plätze, welche als „Blocksberg“ genannt werden,

wie z. B. der Hörselberg bei Eisenach, der Heiberg bei Halberstadt, der Beckenberg in Hessen, der Kötterberg bei Corvey u. a. m. In andern Ländern Europa's sind es ein Wallnussbaum bei Benevent, der Barco di Ferrara und der Paterno di Bologna in Italien, in Frankreich der Puy de Dome bei Clermont, in Spanien die Halle von Bariona, in Ungarn der Kopasz Teis die Spitze des Tokaiergebirges, in Schweden die Klippeninsel Blakulle zwischen Smaland und Öland, in Dänemark endlich der Toms auf der Insel Tramsoe. Überall aber wird der Ritt auf den Blocksberg in der Walpurgisnacht fast gleichlautend erzählt. Ist Walpurgis herangekommen, dann reibt sich die Hexe Hände und Füße mit einer Salbe ein, setzt sich alsbald auf einen Besen oder eine Osengabel, und hui! geht es darauf, nachdem eine gewisse Zauberformel gesprochen, zum Schornstein heraus. Im schnellen Fluge fährt die Hexe über Berg und Thal hin, Colleginnen gesellen sich unterwegs zu ihr, und so gelangen sie an ihren Versammlungsort. Zuweilen kommt aber auch ein kleiner Teufelchen, — Kuhfuß, Fleiderwisch, Junfer, Grinwedel oder sonst wie genannt —, wenn er recht galant ist, bei Beginn der Walpurgisnacht zu seinem Hexchen und holt sie zum Ritt auf den Blocksberg ab. Dazu nimmt der Teufel gern eine besondere Gestalt an: entweder erscheint er als Ziegenbock oder als schwarzes Ross, als welches die Hexe ihn besteigt; oder aber auch er behält seine gewöhnliche Gestalt und läßt seine Buhle auf seinem ausgebreiteten Mantel Platz nehmen. An dem Versammlungsort angelangt, erweisen die Hexen und Teufel zunächst ihrem Herrn und Meister, dem Satan, ihre „Obedienz“. Dieser thront in der Mitte der Versammlung auf einem erhabenen Platze und hat zwar ein menschliches Antlitz, ist im Übrigen aber wie ein Ziegenbock gestaltet. Unter den Hexen, welche ihn durch Niederknieen und Küssen seiner edlen Rechten ehren, wählt sich der Fürst der Finsternis eine Hexenkönigin aus, die nach erfolgter Wahl einen goldenen Pantoffel über den rechten Fuß zieht. Ist alles beisammen, so beginnt ein wildes Gelage. Haupsächlich wird Pferdefleisch gegessen, und aus Pferdeköpfen und Rinderköpfen getrunken; Brot und Salz aber bei Leibe nicht angerührt. Das ganze Mahl hat außerdem die seltsame Eigenschaft, daß es weder sättigt noch näht. Ist dasselbe beendet, so legen die versammelten Hexen und Teufel dem Satans Rechenschaft über die von ihnen seit der vorjährigen Walpurgisnacht begangenen Unthaten ab und Wehe ihnen! falls sie deren nicht genug ausgeführt haben, denn dann setzt es arge Schläge. Ist dieser Theil der Walpurgisfeier zu Ende geführt, geht man zum Tanze über. Unter den Klängen einer Geige, welche ein Pferdefuß und deren Bogen ein Käkenschwanz ist, führen Hexen und Teufel einen wilden Reigen um den Thron des Herrschers auf, wobei sich die Tanzenden jedoch nicht ansehen, sondern einander den Rücken zukehren. Schauerlich geht dabei her, jede Ungebühr und schmutzige Gemeinheit ist erlaubt, und zum Schlusse verbrennen sich ein großer Ziegenbock, welcher mit zwischen seinen Hörnern angebrachten Lichern als Leuchte gedient hat, selbst und seine schadenbringende Asche wird unter die Anwesenden vertheilt. Der Morgen graut und auf demselben Wege und in gleicher Weise, wie sie gekommen, kehren die Hexen in ihr Heim zurück.

Nicht mit Unrecht sieht man in diesem Glauben der Walpurgisfeier die Überreste eines altheidnischen Frühlingsfestes. Wie das Hexenfest in der Nacht stattfindet, so wurden auch sämmtliche Feste des deutschen Alterthums zur Nachzeit begangen. Der Teufel hat die Gestalt eines Ziegenbockes; dies erinnert an die beiden Ziegen-

böcke des altheidnischen Gottes Donar, Zahnknirscher und Zahnknister, welche dessen Wagen zogen. Sein eigener Pferdefuß mag auf die Füße von Wodans Rossen Bezug haben. Gerade so wie der Mai-König in den deutschen Maifesten sich eine Mai-Königin wählt, sucht sich auch der Satan eine Genossin aus, deren einer goldener Schuh vielleicht auf die Lahmheit der Göttin Frigga hindeutet. Bei dem Gesange der Hexen wird vornehmlich Pferdefleisch genossen, aus Pferdeköpfen getrunken und auf Instrumenten gespielt, die aus Pferdebeinen bestehen. Bei den alten Deutschen spielte das Pferdefleisch gleichfalls eine bedeutende Rolle und man operte besonders gern Rossen den Göttern, wonach in der Folge den zum Christenthume bekehrten Heiden die heimliche Neigung zum Genusse des Pferdefleisches oft vorgeworfen ward. Die Nechenschaft, welche die Hexen dem Satan abzulegen haben, die eventuelle Bestrafung, falls ihr Amt von ihnen nicht genügend verwaltet worden ist, beides spricht gleichfalls deutlich für die Herleitung des Walpurgisfestes aus dem altheidnischen Frühlingsfeste, denn ist diese Prüfung etwas Anderes als die sogenannten ungeborenen Gerichte, welche Jahrhunderte lang stets gerade am ersten Mai abgehalten wurden?! Auch der Tanz findet sich bei den Fests der heidnischen Germanen, ja, der Neigen spielt dabei anfänglich sogar eine Hauptrolle und hatte einen durchaus feierlichen Charakter. Erst später, bald nach Einführung des Christenthums, verlor er diesen und nahm den wilder Ausgelassenheit und unsiichtlichen Treiben wie bei den Hexenfesten an. In Betreff des Bockes, der zwischen seinen Hörnern während der Walpurgisnacht eine Leuchte trägt, ist die Behauptung aufgestellt worden, daß sein Verbrennen auf das „Verbrennen“ des Winters Bezug habe. Das Ausheilen seiner Asche an die Hexen zu schädlicher Verwendung mag, wenn jene Behauptung richtig ist, vielleicht mit dem noch vielfach gehandhabten Gebrauche in Verbindung stehen, von den Osterfeuern Kohlen mit heimzunehmen, die als Schutzmittel gegen Krankheiten und Ungewitter angesehen werden. Das Fehlen des Salzes endlich weist ebenfalls auf das Frühlingsfest hin. Hier fehlte es zwar nicht, sondern es wurde im Gegenthell viel Salz gesiedet und galt als heilig. Es mag wohl gerade darum von den profanen Hexen verabscheut werden. —

In den Alpen ist mancher abergläubische Gebrauch mit dem Walpurgistage verknüpft; besonders verbreitet ist das „Fadenziehen“ in der Walpurgisnacht. Dirnen und Mägde, die begierig sind, die Eigenschaften ihres zukünftigen Gatten kennen zu lernen, setzen sich in einen Kreis, nehmen einen feinen Flachsabend, der vorher drei Tage über ein Marienbild aufgehängt worden ist, und drehen und knüpfen denselben in verschiedenartigster Weise. Sowie es Mitternacht schlägt, nimmt man den Faden mit geschlossenen Augen fest zwischen die Finger und spricht:

„Faden, ich zieh' Dich,  
Walpurga, ich bitt' Dich,  
Zeig' vor mein' Mann  
Alle Seiten an!“

Sogleich ist man im Stande, an dem gewundenen Faden, je nachdem, ob er weich, hart, bissam, fest oder sonst etwas ist, die Eigenschaften des zukünftigen Bräutigams zu erkennen. — Auch glauben die Nepler, daß der, welcher um zwölf Uhr in der Walpurgisnacht von einer Haselstaude etwa fingerlange Späne abschneidet und diese stets bei sich trägt, niemals von einer Felswand herabstürzen wird. Hans Sundelin.

von Ihrem Vorhaben. Ich werde unverzüglich Ihre Antwort Sebascha rapportieren."

Wichtiger als alles Andere ist der Passus in dem angeführten Briefe — falls derselbe nämlich nicht bloss in der Phantasie des Berichterstatters existirt, wo der unbekannte Schreiber erwähnt, daß „Sebascha“ aus dem Gespräch mit dem Cæsar entnehmen könne, daß dieser sich augenblicklich sicher fühle. Bekanntlich verkehrt der Cæsar nur mit seinen Verwandten und mit den höchsten Staatswürdenträgern. Wer mag also dieser „Sebascha“ sein? Offenbar eine höchstgestellte Persönlichkeit, die also mit in dem Complotte steht. Um noch mehr Sensations-Capital herauszuschlagen, schreibt das citirte Blatt noch weiter: Es ist wohl nur ein sehr zweifelhafter Versuch, daß das östliche Incognito zu durchdringen, wenn in Paris, wie unser vorliegender Berichterstatter uns schreibt, mit bedeutsamer Miene auf den Großfürsten Konstantin, den gewesenen Statthalter von Polen, gegenwärtig Großadmiral, hingewiesen wird, als auf dasjenige Mitglied der Cærenfamilie, welches den nihilistischen Ideen die meiste Gedanken-Verwandtschaft entgegenbringe. Es wird daran erinnert, daß der Großfürst lange Zeit als der Petersburger Correspondent Herzog's gegolet habe und daß er noch gegenwärtig mit notorischen Anhängern revolutionärer Ideen Umgang pflege. Man ist sogar nicht über geneigt, ihm Lust zu der Rolle zuzumuten, welche Philipp Egalité von Orleans in der großen Revolution gegen die Bourbons gespielt habe. Über den Werth eines nach Auskünften halbenden Credes, wie gesagt, geht das Alles nicht hinaus, schließt das Wiener Blatt und diesem Satze stimmen wir vollständig bei.

Der Petersburger Berichterstatter der „Söhn. Ztg.“, dessen wir schon in der politischen Übersicht gedacht haben, erzählt in seiner letzten Correspondenz noch Folgendes: In der Nacht nach dem Attentat, um 11 Uhr, wurde auf dem Eis der Neva ein junger 25jähriger Mann ermordet gefunden; derselbe hatte einen Stich durch die Nase in den Kopf und einen zweiten in der linken Brust, sein Puls lautete auf den Namen Alexander Sharloff aus Saratow. Der Ermordete war sehr anständig gekleidet, der Leichnam nicht beraubt. Man glaubt deshalb, daß ein politischer Mord vorliegt; wie man von einer Seite hört, stand Sharloff in Diensten der dritten Abtheilung, aber von anderer Seite sagt man, der Ermordete sei Nihilist gewesen und zum Berrather geworden. Beides ist möglich, erst das eine, dann das andere.

Gelegentlich des in der Kasaner Kathedrale abgehaltenen Dankgottesdienstes, welchem unter Anderen der General Gurko, der Chef des Petersburger Gouvernements, Geheimrat Lufitski, der Chef der dritten Abtheilung der geheimen Kanzlei des Kaisers, General-Adjutant Drentzel, der Stadtkaufmann, Generalmajor Borsig, und viele fremde und russische Würdenträger, hohe Militärs u. a. bewohnten, hielt der Erzbischof Alexander Bulgatoff eine vielfach bemerkte Ansprache. Er sagte u. a.: Was ist die Ursache der Erscheinungen, deren Zeugen wir soeben gewesen? Die Behörde ist unthätig, und es tauchen Zeichen des Chaos auf, und daß diese Zeichen auftauchen, ist ein Beweis, daß die Behörde unthätig ist. Woher kommt die Unthäufigkeit einer mächtigen und unstreitigen Behörde? Dies kann nur eine Folge von irgend welchen Meinungen sein, die Thäufigkeit jener Behörde paralyseren, oder eine Folge irgend einer Unregelmäßigkeit in den Verfestigungen der Organe dieser Behörde. Wir haben bis jetzt eifrig und sorgfältig den Gang unserer politischen Prozesse verfolgt, wir haben uns alle Mühe gegeben, die Wurzel dieser schrecklichen Erscheinungen, das Band dieser leichter mit der Gesellschaft zu entwinden. Doch dieses Band zu erfassen, war uns leider bis jetzt unmöglich. Wir wissen nur so viel, daß sich besondere Kreise wilder Phantasten gebildet haben, welche etwas Unmögliches, eine unendbare Umwälzung des gesammelten gesellschaftlichen Wesens, den Sturz der allgemeinen menschlichen Civilisation anstreben. Phantasten haben sich vorgenommen, die Welt auf ihre Schultern zu heben und dieselbe auf einen anderen Ort zu stellen. Diese mit weithin schallender Stimme gefrorene Predigt machte auf die Anwesenden einen sehr tiefen Eindruck. Die Stellen der Predigt, welche die Behörde der Unthäufigkeit beschuldigen und das Schreckliche der Lage eingestehen, machen außerordentliche Sensation. Die russischen Staatsmänner verließen still die Kirche, ohne auf die Vertheilung des Weizbrotes (Prosphora) durch den Erzbischof Bulgatoff zu warten.

Das „Berl. Tagebl.“ erhält noch folgende Petersburger Privatpresse: Über ferner beachtliche Anschläge der Nihilisten curiren in der Stadt die tollsten Gerüchte. Vorgestern wurde der Dwornik in Wassili Ostrow, welcher zur Aufhebung der lebentdeckten Geheimdruckerei besonders beigebrachten hat, bereits tot gefragt, er sollte erdolcht sein. Das Gericht war damals positiv falsch. Heute Vormittag taucht es abermals auf und, diesmal mit ziemlich glaubwürdigen Bestätigungen. Auch will man in der Stadt von einem Briefe wissen, den der Kaiser nach der Explosion am 20. d. Abends wiederum in seinem Schlafzimmer gefunden hat, des Inhalts: Der Kaiser solle nicht glauben, daß er sich am Jubiläumstage (2ten März) die silberne Krone würde ausscheiden können, wohl aber würde Petersburg am Abend des Jubiläumstages eine Illumination zu sehen bekommen, wie die Residenz sie noch nie erlebt. Die Verdüllung befürchtet in Folge dessen Brandstiftungen. Diese Furcht ist vermehrt durch den Brand der Moskauer Forstakademie, welchen man den Revolutionären zuschreibt. Während des Brandes sollen verschierene Studentenarresten vorgekommen sein. Seitens der Polizei wurden besondere Vorsichtsmahnmeln gegen eine Feuerbrunst in den Höfen und Häusern anbefohlen. Den Dworniks ist doppelte Wachsamkeit eingeschärft. In jedem Hofraum müssen große Butten mit Wasser zum sofortigen Gebrauch bereitstehen.

Zwischen den russischen und englischen Regierung fand eine Correspondenz statt bezüglich der Thäufigkeit der in London lebenden russischen angestellten Nihilisten, und berathäckigt Minister Gros mit dem Chef der Londoner Polizei, ob oder wie etwa Schritte gegen überführte Nihilisten getroffen werden könnten. Die russische Polizei behauptet, London sei das Centrum aller nihilistischen Anschläge.

## Provinzial-Beitung.

Breslau, 24. Februar.

— [Zum V. allgemeinen deutschen Turnfest in Frankfurt a. M.] Der Gesamt-Turnausschuß bat sich in der Weise organisiert, daß ein Central-Ausschuß als leitende Festbehörde eingesetzt ist und 9 Unter-Ausschüsse für die besonderen Geschlechtskreise gebildet sind. Mit vorzüglichem Eifer hat sich bisher der Turnausschuß an seine Aufgabe gemacht: er bereitet für das Fest ein gemeinsames Schauturnen der Frankfurter Turnvereine a. in gemeinsamen Übungen mit dem eisernen Stabe und b. in einem methodisch geordneten Schuleturnen an den Geräthen vor. Der Empfangsausschuß hat bereits die einleitenden Schritte gethan, um auf den Staats- wie auf den Privatbahnen ermäßigte Fahrpreise für die Besucher des Festes zu erwirken, und strebt auch die Ablassung von Extrazügen nach Frankfurt aus solchen Theilen unseres Vaterlandes an, welche eine genügend zahlreiche Beteiligung an einer derartigen rationalen Beförderungsweise erwarten lassen. Die Turngenossen können eines herzlichen Empfanges in der gastlichen Feststadt sicher sein.

— [Die Kunstgewerbliche Section des Breslauer Gewerbevereins] hält Mittwoch, den 25. Februar, Abends 7½ Uhr, in der Brauerei „Babrie“, Krausestr. 13.14, eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: 1) Vorlegung und Angebot neuer und antiquarischer kunstgewerblicher Werke &c., 2) Besprechung hierüber, 3) Unsere Interessen.

— [Der Bezirkverein für den nordwestlichen Theil der inneren Stadt] hält Mittwoch, den 25. Februar, Abends 8 Uhr, im oberen Saale des Café Restaurant eine allgemeine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: 1) Ueber wichtige Punkte in Communalangelegenheiten; 2) Mittheilungen. 3) Fragekasten.

Bch. [Vom Ständehause] Im Innern des schlesischen Ständehausess an dem Exzessplatz sind im Laufe der letzten Monate, sowie bereits während des vergangenen Sommers umfangreiche Reparaturen zur Ausführung gebracht worden. Namentlich hat die Bewässerungs- und Gasbeleuchtungsanlage eine bedeutendere Ausdehnung gewonnen. Durch die Ueberführung der Gemäldegalerie, welche bekanntlich aus verschiedenen Sammlungen, die theils königlich sind, theils der Königl. Universität, der Stadt Breslau, dem Schlesischen Kunstmuseum und der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur gehören, zusammengefügt ist, werden die von diesen Sammlungen eingenommenen Räume frei und der schlesischen Provinzial-Vertretung zur Verfügung gestellt.

\* [Vom Löbe-Theater] Adolph L'Arronge und Gustav von Moser treffen Ende dieser Woche hier ein. Ersterer um der 20. Aufführung seines Lustspiels „Wohlthätige Frauen“ und Gustav von Moser, um am Sonntag der ersten Aufführung seines neuesten Stücks „Der Bibliothekar“ beizuhören.

+ [Concessions-Entziehung.] Dem Restaurator B. im Wintergarten ist von Seiten der Polizeibehörde die Concession zur Abhaltung von Tanzveranstaltungen entzogen worden, weil er seine Localitäten zu socialdemokratischen Versammlungen benutzt ließ.

— [Das Augusta-Asyl der Krankenpflegerinnen des Vaterländischen Frauenvereins, Breitestraße Nr. 25.] macht in seiner Thäufigkeit recht erfreuliche Fortschritte. Die Zahl der in Hospitälern völlig geschulten Pflegerinnen betrug Ende vergangenen Jahres 10, von denen 142 Kranken (hieron 47 unentgeltlich) längere oder kürzere Zeit gepflegt wurden. Die Anzahl der Verpflegungsstage betrug 3056. Außerdem wurden 160 Besuche zur Anlegung von Verbänden resp. deren Erneuerung gemacht. In voller Anerkennung der gemeinnützigen Wirksamkeit des Instituts für die Stadt und Provinz haben denselben der schlesische Provinzialausschuß und der schlesische Provinzialverein zur Pflege im Felde vermunder oder erkrankter Krieger zu seiner Unterhaltung eine Unterstützung von zusammen 2500 Mark bewilligt. Der Vaterländische Frauenverein mußte aus seinen eigenen Mitteln für das Jahr 1879 einen Zufluss von 1254,59 M. leisten.

— [Die humoristische Capelle „Polnisch-Neudörfler“] beginnt im Verein mit ihren Freunden am Sonnabend in den Räumen des „Volkgartens“ das 17jährige Stiftungsjahr durch ein gemeinschaftliches Abendbrot-Gesammtvorträge der Capelle, Solo-Solo mit Flügel- und Violoncello-Begleitung, sowie manngesäße Toaste und Absung eines für diesen Zweck seitens eines Mitgliedes gewidmeten Liedes verhöhnen das Maß, dessen Ausführung dem Restaurator des Volkgartens zur Ehre gereichte. Heiterkeit und Frohsinn führten das Scepter und hielten die Feiergenossen bis nach Mitternacht vereint.

— [Von der Ober.] Nach aus Ratibor eingegangenen Nachrichten hat sich gestern das Eis dort in Bewegung gesetzt. Auch hier ist das Wasser im Wachsen begriffen. Das Eis hat sich von Neuhaus bis Pirscham zusammengedrängt, wo dasselbe vorläufig unverändert steht. Bei dem anhaltenden Thawweiter können wir bald auf Eisgang rechnen. Die königl. Wasserbau-Inspektion beobachtet mit unausgefeilter und grösster Sorgfalt die Eismassen bei Lübars. Im Unterwasser ist das Eis von der Weide bis unterhalb Auras zusammengeschichtet. Die Schiffssahrt im Unterwasser ist auf den Eisgang vorbereitet. Der Verladungsverkehr ist schwach und erstreckt sich z. B. insbesondere auf Öl am Lorenshofe und auf Spiritus am Friedenthal'schen Speicher. Getreide wird nur sehr wenig verladen.

— [Unfall.] Als der Bierwagenkutscher August W. gestern Nachmittag auf der Oberstraße Bier abgeladen hatte und seinen Wagen bestiegen wollte, wurden plötzlich die vor den letzteren gespannten Pferde los und rasten in wildem Laufe über den Ring nach der Grüne Röhrseite zu fort, indem sie den W. in schleppender Stellung mitrissen. An der Riemerzeile beschädigte der Bierwagen zwei der dort haltenden Droschen erheblich. In der Nähe des Hintermarktes erst gelang es einem Arbeiter, die schweren Thiere zum Stehen zu bringen. Der Kutscher W. hat glücklicher Weise außer unbedeutenden Quetschungen keine weiteren Verletzungen davongetragen.

— [Aufnahme Verunglücker.] Der Knecht David Z. aus Hünen wurde am Sonnabend von einem Pferde, welches er beim Beschlagen nach der Schmiede bringen wollte, verarzig geschlagen, daß er einen Bruch des rechten Borderarms und eine mehrere Centimeter lange Kopfwunde davontrug. — An einem der lebendigenen Tage hatte sich der 12 Jahre alte Schuhnähe Adolph R. in Maltitz in der Nähe des stark geheizten Ofens aufzuhalten, ohne zu bemerken, daß seine Kleider in Brand gerathen waren. Obwohl in der Nähe befindliche Personen dem Knaben zu Hilfe eilten und die brennenden Kleidungsstücke von seinem Körper entfernten, so hatte das Kind doch bereits so schwere Brandwunden an der ganzen rechten Körperseite davongetragen, daß die Erhaltung seines Lebens in Frage gestellt erscheint. — Der Arbeiter Karl H. aus Rottwitz, im Kreise Breslau, hatte vorgestern das Unglück, beim Ueberschreiten einer Straße in Folge Ausgleitens so heftig zu Boden zu stürzen, daß er das rechte Bein im Unterschenkel brach. — Als der 34 Jahre alte Arbeiter Johann K. gestern Nachmittag in einem Fabrikatellissement zu Satzau, wo er beschäftigt war, Theile einer im Gange befindlichen Maschine einzölen wollte, wurde er von einer sich bewegenden Kurbel erfaßt und mit dem linken Arme in das Getriebe gezogen. Hierbei wurde dem Bedauernswerten der Borderarm verarzig zerhämmerzt, daß die Amputation desselben erfolgen mußte. Alle diese Verunglückten befinden sich im biesigen Krankenhospital der Wamherzigen Brüder in Breslau und ärztlicher Behandlung.

— [Polizeiliches.] Gestohlen wurden einem auf der Freiburgerstraße wohnhaften Baron 2 schwarze Anzüge, 8 Stück Vorhemböcken und ein weißes Hemd, mit S. v. P. gezeichnetes Bettluch, dem dafelbst wohnenden Herrn ein schwarzer Anzug, ein dunkelblauer Winterüberzieher, ein grauer Anzug, ein Paar neue Stiefeln, ein Paar neue Schuhe, 8 Stück Oberhenden nebst Kragen und Manschetten, sämtlich H. gezeichnet, 4 Paar weiße Unterhosenkleider, 1½ Dutzend Strümpfe, 2 seide und 2 wollene Halstücher, zwei Dutzend weissleine Taschentücher, K. H. gezeichnet, 3 neue Nachihenden und 8 Paar weiße baumwollene Handschuhe, einer Kaufmannstrau von der Juncfernstraße auf dem Stadtbahnhofe im Gedränge bei Ankunft des Personenzuges ein schwarzer Portemonnaie mit 35 Mark Inhalt, ebenfalls mittels Taschendiebstahl einer Dame von der Klosterstraße ein schwarzes Geldtäschchen mit 15 Mark Inhalt, einem Fräulein in einer Restauration am Ringe ein Portemonnaie mit 8 Mark Inhalt, einer Köchin auf dem Wege von der Bahnhofsstraße bis zum Ritterplatz ein schwarzer Portemonnaie mit 12% Mark Inhalt, einem Arbeiter von der Salzstraße ein dunkelblauer Floconné-Überzieher und ein schwarzer Tuchrock; einem Schänker von der Herrenstraße ein graues Stoßjaquet und 2 Paar graue Veinkleider, ein Paar schwarze Luchteinkleider, in deren Leinwandgurt die Worte „Kanonier Feuerstein“ eingearbeitet sind, sowie ein schwarzes Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt; einem Tischlermeister am Lehndamm aus verschlossenem Stalle ein grauwarzer Hahn und 2 schwarze Hühner; einem Stellmachermeister auf der Brandenburgerstraße 2 schwarze, 2 weiße und 1 graues Kaninch. — Abhanden gekommen ist einem Haushalter auf dem Wege von der Ohlauerstraße nach dem Reichsbankgebäude ein Fünfzigermarkchein. — Gefunden wurde auf der Burgstraße eine große lederne Brieftasche mit verschiedenem Brieftaeschchen. — Verhaftet wurde der Colporteur Joseph P. wegen wiederholter Unterschlagung, der Arbeiter Hermann M. wegen schweren Diebstahls, der Holzmaler Paul B. wegen Theilnahme am Diebstahl.

— [Görlitz, 22. Febr. [Der Lenk'sche Prozeß.] Im October vorigen Jahres erregte ein Vorfall in unserer Stadt großes Aufsehen, der die Einführung amerikanischer Sitten in unsere Preßverhältnisse anzureihen scheint. Eines Nachmittags war einer der Mitarbeiter der „Sittl. Morgenzeitung“ — wie sich nachträglich herausgestellt hat, heißt der derselbe Lenk, ist Bahnkünstler und Dr. medicinae der Universität Philadelphia — bei dem Redakteur des biesigen „Neuen Görl. Anzeigers“ erschienen, der sich über die Art und Weise, wie die Herren Fränkel und Billig den Regierungsrath Dr. Roscher in Dresden zu einem Duell genötigt hatten, in harten Worten gehäuft hatte, und hatte demselben nach einer kurzen Verhandlung über die Verfasserschaft des Artikels eine unter dem Überzieher verborgene Reitpettiche mit den Worten vor das Gesicht gehalten: „Betrachten Sie Sich hiermit als gezüchtigt.“ Gewaltsam aus der Wohnung entfernt, hatte derselbe sich mit seiner That noch gerüstet und die „Sittl. Morgenzeitung“ einen besonderen Abruck für die biesigen Restaurationen drucken und verbreiten lassen, welcher die Heldenthat verherrlichte. Deshalb wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung angeklagt, wurde Dr. philadelph. Lenk von dem biesigen Schöffengericht freigesprochen, weil das Schöffengericht der Ansicht war, daß Jemand, der sich förmlich hat anmelden lassen, einen Hausfriedensbruch nur begeht, wenn er nicht auf die Aufforderung des Bewohners das Zimmer verlässt, und weil der Antrag auf Beleidigung durch einen Zufall übersehen war. Am Sonnabend beschäftigte sich das Landgericht in zweiter Instanz mit der Sache, da die Staatsanwaltschaft sofort die Stellung des Antrages auf Beleidigung aus den Acten constatirte und auch die Anklage auf Hausfriedensbruch aufrecht erhielt. Der Angeklagte war nicht erschienen; sein Vertheidiger, Rechtsanwalt Thiem aus Zittau, stellte den Antrag, die Verhandlung wegen der Beleidigung zu vertagen und an die erste Instanz zurückzuerufen, da er für seinen Clienten Gegenlage erheben wolle; sein Antrag mußte jedoch abgewiesen werden, da solcher schon vor Beendigung der Hauptverhandlung in erster Instanz hätte gestellt werden müssen. Es wurde daher zur Verhandlung geschritten und Angklagter sowohl des Hausfriedensbruches, als auch der Beleidigung für schuldig erkannt; indem als erwiesen betrachtet wurde, daß Redakteur Roscher, falls er die Ansicht des Angeklagten gefaßt hätte, demselben das Betreten der Wohnung nicht würde gestattet haben, Angklagter aber seine Ansicht verschwiegen habe, da er wohl das Gefühl der Rechtswidrigkeit seines Schrittes hatte und wußte, er würde nach Rücksicht seiner Ansicht nicht vorgelassen werden. Wenn auch angenommen werde, daß sich Angeklagter in einem erregten Zustande befunden habe, so könnte es thatsächlich keine schwerere Art des Hausfriedensbruches geben, als die, wenn Jemand in die Wohnung eines Anderen mit einer Reitpettiche eindringt in der Ansicht, nötigenfalls von derselben Gebräuch zu machen, eine Maßnahme, welche unter gebildeten Leuten nicht vorzukommen pflegt. Mit Rücksicht darauf erkannte der Gerichtshof auf sechs Wochen Gefängnis wegen Hausfriedensbruches und auf 50 Mark Strafe wegen der durch einige Neuerungen begangenen Beleidigung. Der Vertheidiger des

Angeklagten melbete die Nichtigkeitsbeschwerde an; der Prozeß wird sonach auch noch in dritter Instanz zur Verhandlung kommen.

= Grünberg, 23. Februar. [Aus der Haft entlassen. — Berichtet. — Vortrag. — Trichinen.] Auf Veranlassung der königl. Staatsanwaltschaft in Glogau sind sämmtliche Personen aus der Haft entlassen worden, welche in der Sache des Eisenbahn-Schönberg, dessen Leute verhaftet wurden, in einem biesigen Bergwerkshäuschen aufgefunden wurden. — In der verflossenen Woche verschwand von hier ein junger Buchhalter mit einigen, seinem Prinzipal gehörigen Hundert Mark. Er wurde jedoch heute in nicht allzu großer Entfernung von hier ergreift und nach hier überführt, um in das biesige Amtsgerichtsgefängnis abgeliefert zu werden. — In Folge ungünstiger Witterung war der letzte Vortrag im Gewerbe- und Gartenbauverein nur schwach besucht; Herr Kunst- und Handsgärtner Eichler jun. sprach über „Fürst von Bülow“ Sonnabend fand Herr Fleischbeschauer Hornig in zwei vom Fleischermeister Lachmann geschlachteten Schweinen Trichinen. Beide Schweine waren verschickt.

○ Trebnitz, 23. Febr. [Communales. — Vortrag.] Nachdem in der unlängst abgehaltenen Stadtverordneten-Versammlung der königl. Fort-Rendant Herr Igel Veranlassung genommen, das Amt eines Stadtverordneten-Vorstehers, welches derselbe durch volle 15 Jahre nach einstimmigem Urtheil zum Wohle der Stadt veraltet, niedergelegen, wurde am 19. d. M. in außerordentlicher Sitzung, welcher 22 Stadtverordnete und der Magistratsdirektor anwohnten, nach dreifachen Wahlgänge der Kreis-Taxat-Zar Herr H. von Raum mit 12 gegen 10 Stimmen für dieses Amt gewählt. — Auch erfolgte in derselben, vom Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter, Herrn Sanitätsrat Dr. Lesser, geleiteter Versammlung, die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Rathmannes Herrn Griffig für dieses Amt auf fernere 6 Jahre. Die Versammlung beschloß, dem magistrativen Antrage entsprechend, den bisherigen Ansatz der städtischen Sparfasse für Sparenlagen bei dem so bedeutenden Antrage der letzteren, resp. den vorhandenen Baarbeständen und dem keineswegs genügenden Begehr von Darlehenen, von 4 v. P. auf 3½ v. P. und zwar vom 1. Juli erab, herabzusehen. — Dem Vorsteher des biesigen Pestalozzi-Zweigvereins ist es gelungen, den Herrn Professor Dr. Körber zu Breslau für einen Vortrag zu gewinnen, den derselbe am 7. März im Göbel'schen Saale zum Besten der Lehrerwittwe und Waisen des biesigen Kreises halten wird. Nicht allein das gewiß jeden Gebildeten höchst interessirende Thema „Über die Entwicklung der Naturwissenschaften in der neuesten Zeit“, sondern auch der humane Zweck lassen der Hoffnung Raum, daß der Vortrag auch vor einem zahlreichen Auditorium gehalten werden wird.

r. Streihen,\*) 23. Febr. [Pestalozzi.] Der biesige Pestalozzi-Verein, der zu den größten und thätigsten Zweigvereinen der Provinz zählt, veranstaltet schon seit einer Reihe von Jahren sog. Pestalozzifeste, zu denen die Mitglieder aus Nidderlehrkreisen freien Eintritt haben. Am 21. Februar fand die lezte derartige Abendunterhaltung statt, ein sehr zahlreiches, gewähltes Publikum hatte sich eingefunden. Sowohl die Gesangsspiele, wie auch das Theaterstück „Wer oder wie kommt man zu einer Frau?“, welches durchweg musterhaft aufgeführt wurde, fanden lebhaften Beifall. Diese Pestalozziabende sind ein ganz vorzügliches Mittel zur Förderung der Vereins-Interessen. Besondere Anerkennung verdient die Bereitwilligkeit, mit der der Gesangverein „Borussia“ seine Unterhaltung gewährte; die Vorbereitungen zu dem Luftspiel besorgte mit Fachkenntniß Lehrer Drescher-Streihen und die sonstigen Arrangements werden von dem Vereins-Präsidenten, Hector Bojanowski, mit Geschick und Hingabe geleitet. — Zum Besten hilfsbedürftiger Lehrerwittwen und Waisen wirkte auch in dieser Saison wiederum der wahre Großburger Lehrerverein, indem derselbe 3 sehr stark besuchte Concerte zu das ersteren allein einen Ertrag von 122,50 Mark ergab.

\*) Wir bitten, nur auf eine Seite des Papiers zu schreiben. D. Reb.

○ Neisse, 22. Febr. [Denkmal. — Stadtrathswahl. — Gymnasium und Realschule.] In der am 14. d. M. abgehaltenen Generalsversammlung derjenigen Personen, welche zur Zeit für ein Denkmal besteuerten, das auf dem Steinberge bei Köppernig errichtet werden sollte, von wo aus der Kronprinz im Jahre 1866 die Kriegserklärung an Österreich übermittelte hatte, wurde beschlossen, das Denkmal nicht auf dem Steinberge, sondern auf einer Anhöhe bei Sellerie zu errichten und dasselbe nicht ausschließlich dem Gedächtnis an jenes historische Factum, sondern der Erinnerung an unsere beiden glorreichen Feldzüge zu widmen. Die Kosten, die auf etwa 9000 Mark veranschlagt sind,



34, 25, per Mai-Juni 33, —, per Mai-August 32, 25. Spiritus rubig.  
per Februar 74, 50, per März 73, 50, per April 73, —, per Mai-August  
70, 50. Wetter: Bedeckt.  
(W. L. B.) Amsterdam, 24. Febr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.)  
Weizen per Novbr. 306. Roggen per März 205, per Mai 209.  
Glasgow, 24. Febr. Rodeisen 66, 7.

Frankfurt a. M., 24. Febr., 7 Uhr 24 Min. Abends. [Abendbörse.]  
(Orig.-Depesche der Bresl. Sta.) Creditacion 271, 37, Staatsbahn 238, —  
Lombarden —, Oesterl. Silberrente —, do. Goldrente 62, — Ungar.  
Goldrente 87, 56. 1877er Russen 89, 43. Orientanleihe —, III. Orient.  
anleihe —, —. Zeit.

Hamburg, 24. Februar, Abends 9 Uhr — Minuten. (Orig.-Depesche  
der Bresl. Sta.) [Abendbörse] Silberrente 62%, Lombarden 193, —  
Creditacion 270, 75, Oesterl. Staatsbahn 593, —, Neuere Russen 89%,  
Rhine 157, 75, do. jüngste 107, 50, Anglo-Deutsche —, Vergleich-Märkte 58%,  
Rhein-Mindern —, Laurahütte 134, —, Russische Noten 217, 50,  
Nordwestbahn 369, —, Consols —, —. Schwach, nur Nordostbahn begehrt.  
(W. L. B.) Wien, 24. Febr., 5 Uhr 30 Min. [Abendbörse.] Credit.  
Action 306, —, Staatsbahn 276, 25. Lombarden 89, 60. Galizier  
263, —, Papiermarkt 8, 41. Papierrente 71, 40. Goldrente 85, 50.  
Ungar. Goldrente 101, 75. Marknoten 57, 90. Anglo 159, —. Geschäftslos.  
London, 24. Februar, Nachm. 4 Uhr. [Schluß-Course.] (Original-  
Depesche der Bresl. Zeitung.) Platz-Discount 2% p. Et. Preuß. Consols —.  
Bankauszahlung — Pfd. St. —

	Cours vom 24.	23.
Consols . . . . .	98%	98%
Ital. Sprac. Rente . . . . .	80%	80%
Lombarden . . . . .	7%	7%
Sprac. Russen de 1871 . . . . .	87	88%
Sprac. Russen de 1872 . . . . .	86	87%
Sprac. Russen de 1873. 85%	87	—
Silber . . . . .	—	—
Türk. Anl. de 1865 . . . . .	10%	11%
5% Türken de 1860 . . . . .	—	—
Oesterl. Goldrente 73%	—	—
Ungar. Goldrente 86%	—	—

Berlobungs-Anzeige.  
Die Verlobung unserer ältesten  
Tochter Hulda mit Herrn Benno  
Pfeiffer vor hier beehren wir uns  
hierdurch ergeben zu anzeigen.  
Breslau, den 24. Februar 1880.  
B. Altmann und Frau,  
geb. Bialler.

Hulda Altmann,  
Benno Pfeiffer,  
Verlobte. [2105]

Die Verlobung seiner Tochter  
Clara mit dem Königlichen Premier-  
Lieutenant im Kaiser Alexander-Garde-  
Grenadier-Regiment Nr. 1 Herrn Frei-  
herrn Heinrich von Gablenz zeigt er-  
gebenst an [3177]  
von Fordenbed,  
Oberbürgermeister.  
Berlin, den 16. Februar 1880.

Als Verlobte empfehlen sich:  
Amalie Ollendorff,  
Julius Moskiewicz. [2118]  
Pleschen. Ostrowo.

Statt besonderer Meldung.  
Heut Abend 5½ Uhr entriss uns der Tod unsere heissgeliebte  
**Gertrud**  
im Alter von 1 Jahr und 4 Monaten. [2122]  
Breslau und Arnberg I. W., den 23. Februar 1880.  
**F. Persitzky und Frau, geb. Woywode.**  
Beerdigung: Mittwoch, Mittag 3½ Uhr, auf dem St. Maria-  
Magdalenen-Kirchhof in Lehmgruben.

Statt besonderer Meldung.  
Am 23. Februar, früh 5½  
Uhr, entstieß nach kurzem aber  
schwerem Leiden im Alter von  
59 Jahren 11 Monaten unsere  
innig geliebte Gattin, Schwester,  
Mutter, Schwieger- und Groß-  
mutter, Frau Erbsa. [2121]

**Dorothea Langer,**  
geb. Kisch.

Mit der Bitte um stille Theil-  
nahme zeigen dies allen Ver-  
wandten und Freunden er-  
gebenst an. Die

tiefbetrübten Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Don-  
nerstag, den 26. d. M., vom  
Trauerhause Maxistraße 4/5 nach  
dem altlutherischen Kirchhof zu  
Lehmgruben statt.

Todes-Anzeige. [2117]  
Heute Morgen 3½ Uhr verstarb  
nach kurzem Krankenlager im Alter  
von 75 Jahren unsere innigst ge-  
liebte Mutter, Schwieger- und Groß-  
mutter

verw. Frau Schmiedemeister

**Gruttké,**  
Caroline, geb. Neinert,

an Alterschwäche.

Schmerzerfüllt widmen diese Nach-  
richt allen Freunden und Bekannten,  
um stille Theilnahme bittend:

Otto Ritter,

Anna Ritter, geb. Gruttké.  
Breslau, den 24. Februar 1880.  
Trauerhaus: Rohenhalerstraße 7.

Beerdigung: Donnerstag, den 26.

d. M., Nachmittags 3 Uhr.

(Verspätet.)

Heut Nachmittag um 4 Uhr ent-  
schied sanft und plötzlich am Herz-  
schlag unser innig geliebter Vater,  
Großvater und Schwiegervater, der  
Kaufmann [3195]

**Ernst Leichtmann,**  
in seinem 74. Lebensjahr.  
Verwandten und Freunden zeigen  
dies hiermit, mit der Bitte um stille  
Theilnahme, tiefbetrübt an

Die Hinterbliebenen.

Reichenbach i. Sch.,

den 21. Februar 1880.

✉ 27. II. 6½. R. VII.

J. O. O. F. Morse □ 25. II.

V. 8½ A.

Statt jeder besonderen Meldung.  
**Anna Sattler,**  
Carl Frey, Ingenieur,  
Verlobte.  
Königsbüttel. [724]

Als Verlobte empfehlen sich:  
Ida Oppeler, [723]  
May Rosenbaum.  
Myslowitz. Friedensbüttel OS.

Louis Bildhauer,  
Emma Bildhauer,  
geb. Marcus, [2134]  
Vermahlte.  
Breslau, den 22. Februar 1880.

Durch die Geburt eines munteren  
Mädchen wurden hoherfreut  
H. Bischoff und Frau  
[2112] Lina, geb. Dieterle.  
Breslau, den 24. Februar 1880.

Die glückliche Geburt eines gesun-  
den Löchterchens zeigen statt besonde-  
rer Meldung hierdurch an [729]  
Richard Wohl,  
Auguste Wohl, geb. Mankiewicz.  
Leobschütz, den 22. Februar 1880.

Statt besonderer Meldung.  
Heut Abend 5½ Uhr entriss uns der Tod unsere heissgeliebte

**Gertrud**  
im Alter von 1 Jahr und 4 Monaten. [2122]

Breslau und Arnberg I. W., den 23. Februar 1880.

**F. Persitzky und Frau, geb. Woywode.**

Beerdigung: Mittwoch, Mittag 3½ Uhr, auf dem St. Maria-

Magdalenen-Kirchhof in Lehmgruben.

Statt besonderer Meldung.  
Berl. 25. Februar, 1880. Auf  
vielfaches Verlangen: Zu halben  
Preisen „Lorbeerbaum und  
Bettelstab“ oder: „Drei Winter  
eines deutschen Dichters.“ Schau-  
spiel in 3 Acten mit einem Nach-  
spiel: „Bettelstab und Lor-  
beerbaum“, von Carl v. Holtei.  
Hierauf: Epilog mit Schluss-  
Tableau aus Holtei's dramatischen  
Werken.

Donnerstag, den 26. Febr. Gastspiel  
der königl. preuß. Kammersängerin  
Fr. Marianne Brandt. „Die  
Macabäer.“ Große Oper in 3  
Aufzügen. Musik von Ant. Rubin-  
stein. (Leah, Fr. Mar. Brandt.)

**Lobe - Theater.**  
Mittwoch, den 25. Febr. „Nosenkranz  
und Goldstern.“

Geboren: Ein Sohn: dem Hptm.  
im großen Generalstab Hrn. von  
Philipsborn in Berlin, d. Lehrer am  
Kal. Kadettenhause Hrn. Dr. Möl-  
lerling in Potsdam, d. Pr.-Et. im  
2. Brandenb. Dragoner-Regt. Nr. 12  
Hrn. v. Kunow II. in Frankfurt a. O.,  
d. Hptm. a. D. und Postdirector Hrn.  
Stille in Sommerfeld, dem Rittmstr.  
a. D. und Rittergutsbes. d. Major z. D.  
und Kammerherrn Hrn. Graf von  
Lüttrup auf Maydorf. — Eine  
Tochter: dem Hptm. u. Comp.-Chef  
im 1. Garde-Regt. z. H. Hrn. von  
Diepenbrock-Grüter in Potsdam, dem  
Hrn. Pastor Braune in Görbitz bei  
Repeln, d. Hrn. Reichsfreiherrn Grotz  
in Schauen.

Gestorben: Herr Justiz-Rath  
Kraemer in Stettin. Berl. Frau  
Gymnasial-Director Müller in Brom-  
berg. Berl. Frau Geb. Ober-Finanz-  
Rath Schaumann in Berlin. Berl. Frau  
Gerichts-Director Wenzel in  
Magdeburg. Emer. Pastor Hr. von  
Rothkirch bei Weissenborn. Berl. Frau  
Commerzienrath v. Kramsta.

Für die vielen Beweise herz-  
licher Theilnahme, die mir nach  
dem Tode und bei der Beerdigung  
meines Mannes von nah und  
fern zu Theil wurden, sage ich auf  
diesem Wege meinen innigsten  
Danke. [728]

Lipine, den 23. Febr. 1880.  
verw. Laura Biebrach,  
geb. Schütz.

Gebr. Rösler's Etablissement.  
Das große Orchesterion  
spielt heute von 7½ Uhr ab. [3163]

Für die vielen Beweise herz-  
licher Theilnahme, die mir nach  
dem Tode und bei der Beerdigung  
meines Mannes von nah und  
fern zu Theil wurden, sage ich auf  
diesem Wege meinen innigsten  
Danke. [728]

Lipine, den 23. Febr. 1880.  
verw. Laura Biebrach,  
geb. Schütz.

**Bitte**  
an Menschenfreunde. [3195]

Eine Wittwe mit 4 kleinen Kindern  
von ¾ – 6 Jahren befindet sich in  
bitterster Not. Nach dem vor Jahres-  
frist erfolgten Tode ihres Mannes be-  
müht, durch Stricken und Nähen das  
Nothwendigste für den Unterhalt der  
Kleinern zu erwerben, ist sie jetzt in  
Folge Erkrankung des jüngsten Kindes  
ganz daran gehindert. In ihrer Hilf-  
losigkeit, vertraut auf die Nach-  
giebigkeit, bitte ich daher hierdurch  
lieblich um irgendwelche Unterstützung.

Herr Fuhrwerksbesitzer Schaeffer,  
Vincenzstraße 13, wird jede Gabe  
gern entgegennehmen und bereitwillig  
gewünschte weitere Auskunft ertheilen.

Paris, 24. Februar, Nachm. 3 Uhr. [Schluß-Course.] (Original-  
Depesche der Bresl. Sta.) Mitt.  
Cours vom 24. 23.  
3proc. Rente . . . . . 82 30 82 45  
Amortisirbar . . . . . 83 75 83 90  
5proc. Anl. v. 1872 116 25 116 42  
Ital. 5proc. Rente . . . . . 81 35 81 65  
Oesterl. Staats-E. 585 — 593 75  
1877er Russen 197 50 200 —  
Orientanleihe II. — Orientanleihe III. 60%.

Cours vom 24. 23.  
Türken de 1865 . . . . . 10 95 11 17  
Türken de 1869 . . . . . — — —  
Türkische Loos . . . . . — — —  
Goldrente österr. . . . . 74 ½ 74 ½  
do. ung. . . . . 87 ½ 87 ½  
1877er Russen 90 ½ 91 ½

### Vergnügungs-Anzeiger.

[Stadttheater.] Vielfachen Wünschen nachkommen, hat die Direction  
eine nochmalige Wiederholung der mit so großem Beifall aufgenommenen  
Vorstellung zur Gedächtnissfeier von Carl von Holtei („Lorbeerbaum und  
Bettelstab“) heute zu halben Preisen angelegt. Morgen, Donnerstag, singt  
die königl. preußische Kammersängerin Fr. Marianne Brandt die Leah in  
Rubinstein's „Macabäer“. — Da die Künstlerin Sonnabend in Berlin im  
„Prophet“ beschäftigt ist, so ist ein weiteres Gastspiel nicht möglich.  
Freitag, den 27. d. M., wird der Helden-Fenor Herr Ernst Sieber sein  
erstes Debüt als Lohengrin in Wagner's gleichnamiger Oper abholzen.  
In Vorbereitung befindet sich „Die Jüdin“ von Halévy, und wird darin  
Herr Ernst Sieber die Partie des Ceslar übernehmen.

### Nordwestlicher Bezirks-Verein.

Mittwoch, den 25., Abends 8 Uhr, im oberen Saale der Café rest.:  
Über wichtige Punkte in Communal-Angelegenheiten. Mittheilungen.  
Fragekästen. [3152]

Wegen Umzug verkauft die Verm. Ind.-Ausstellung, Zwingerplatz 1,  
1. Etage, sämtliche Flügel, Pianinos, Gemälde u. s. w. gegen  
Baarzahlung sehr billig. [3165]

**Donnerstags-Vorträge**  
im Evangelischen Vereinshause, Holsteistraße 618,  
Abends 6 Uhr. [3153]

26. Februar. Herr Diaconus Romann in Liegnitz: Die Sühne.

Bruno Richter, Kunsthändlung,  
Breslau, Schlossohle,  
Depôt der Photographischen Gesellschaft  
in Berlin.

Permanente Ausstellung bei freiem Entrée.

Neu aufgestellt. [3170]

**Das Portrait des Geh. Med.-Rath  
Professor Dr. Göppert.**

Nach dem Leben gemalt von Rudolph Gratz.

Asthmabeschwerden und die verschiedenen Arten Bellemmungen unter-  
liegen Rückfällen. Ein starker Frost, Nebel, Feuchtigkeit, eine Veränderung  
des Luftdrucks genügen, einen neuen Anfall hervorzurufen. Asthmaleidende  
werden somit gut thun, in diesen verschiedenen Fällen Morgens und Abends  
eine Cigarrette mit Cannabis Indica-Basis von Grimault & Cie. zu  
rauchen, indem durch den Gebrauch derselben Athmungsbeschwerden, Be-  
klemmungen, pfeifendes Atmeholen sofort aufhören, reichlicher Schleimaus-  
wurf ohne Anstrengung eintritt, der Husten sich löst, die Beengungen ver-  
schwinden und ein erquickender Schlaf allen diesen den Kranken selbst wie  
ihrer Umgebung lästigen Symptomen ein Ende bereitet. (Aus dem Scalpel  
Medical.) [3156]

### Fortschritts-Verein.

Donnerstag, den 26. Februar, Abends 8 Uhr, Versammlung im  
Matthiaspark. Z. D.: „Die neue Militairvorlage.“ Parteigenossen  
als Gäste willkommen. [3193]

### Zur Purimfeier

veranstalte ich morgen Donnerstag ein  
solennes großes Abendessen,  
à Couvert 1 M. 75 Pf., wozu ich ergebenst einlade. [3166]

**E. Schifstan, Ring 4.**  
Menu: Bouillon, Lachs mit Nemouladensoße, Putenbraten,  
Fladen, Compots.

Höhere Töchterschule und Lehrerinnen-Bildungsanstalt.  
Anmeldungen für Ostern nehme ich täglich, außer Sonntag, von 1 bis  
4 Uhr entgegen.

**Clara Eitner,**  
Albrechtstraße 16, Bischofsstraße-Ecke. [2123]

Unsere bisherigen Geschäftslocalen Schweidnitzer-Straße Nr. 10 schließen wir umzugs halber und eröffnen die neuen  
**Zauenzienstraße Nr. 17a**  
am 1. März cr.

## Baruch & Loewy, Schirmfabrik.

### Rechte-Oder-User-Eisenbahn-Gesellschaft.

Für einzelne, bis zur Emanation des jetzigen Lokalitäts bei Eingang aus dem Auslande nicht zollpflichtig gewesene, bei unseren Güter-Expeditionen näher zu erfahrende Gegenstände kommen, wenn deren Vorführung zur vollständigen Abstiftung in Abwesenheit der Interessenten durch die Eisenbahn-Verwaltung bewirkt wird, an Stelle der in unserem Localitäts auf Seite 23 Nr. XIII B normirten Gebühren vorläufig und so lange die Polizei die Verwiegung der Wagenladungen auf der Centesimalwaage in der Regel als genügend annimmt, für diese Vorführung die nachstehenden Gebühren zur Berechnung:

- a. für gedeckte Ladungen pro Wagen . . . 0,60 M.  
b. für ungedeckte Ladungen pro Wagen . . . 0,40 M.  
c. für Einzelgut (excl. Dosen) pro 100 Kgl. 0,06 M.

Breslau, den 23. Februar 1880. Direction.

## Breslauer Molkerei-Genossenschaft.

Von heute ab sind an der Giebelseite unserer Milchwagen auch die Reifen für die von uns fabrizierten und zum Verkauf gestellten diversen Sorten verzeichnet.

[3174]

### Die Verwaltung.

## Wassertransport-Versicherungs-Aktion-Gesellschaft der Deutschen Stromschiffer Berlin.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiermit zu der am 11. März 1880, Mittags 12 Uhr, hier im Weihhause stattfindenden außerordentlichen General-Versammlung gebeten eingeladen.

[702]

Z a g e s o r d n u n g .  
1) Beschlussfassung über den Antrag auf Änderung des § 1 der Statuten zum Zwecke der Verlegung des Sitzes der Gesellschaft nach Schönebeck, eventuell  
2) Beschlussfassung über den Antrag auf Auflösung der Gesellschaft und Wahl der Liquidatoren.

Berlin, den 20. Februar 1880.

Fr. Enger, Vorsitzender.

### Keine runden Rücken mehr!

Kein Herr, keine Dame, kein Kind mehr mit krummem Rücken bei Gebrauch des patentirten amerikanischen Hosenträgers.

Dieser Träger besteht durch seine eigenartige Form alle Vorteile für die Schultern sowohl als Untertröträger bei den Damen, wie als Hosenträger bei den Herren. Er erweitert die Brust u. ermöglicht ein freies Atmen, lässt so die Stimme u. stärkt die Lungen u. gibt neues Leben denjenigen, welche sich desselben bedienen. Ferner bewirkt er eine statliche Figur und trägt sich äußerst bequem, ohne die geringste Unbehaglichkeit. Vor allem er ist von unzählbarem Werthe bei jungen Mädchen und Knaben, welche noch im Wachsthum begriffen sind und welche die Schule besuchen, sowie allen, welche eine gesunde Lebensweise führen.

Preis nach Qualität 3 Frs., 5 Frs., 7,50, 10,-.

Patentinhaber Mr. N. Kendall, 134 rue de Rivoli, Paris.

Bei Bestellungen wolle man gef. die Brustweite, unter den Armen geben, angeben. — Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

[2188]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

Curt Obersalzbrunn im schlesischen Gebirge.

Fürst von Pless'sche Brunnen-Inspection.

[3154]

# Ad. Zepler's

Ring 47, Naschmarktseite (Haltestelle der Pferdebahn), parterre im Hause.  
Verkauf zu billigen und festen Preisen unter Garantie der Haltbarkeit.

## Zum Purim-Feste empfiehlt [1937] ff. poln. Brotkuchen

Joh. Gottl. Berger's  
Honigkuchenfabrik,  
Oblauerstraße 54.

Husten-, Hals-, Brust- u. Lungentüden.

Echt rheinischer  
Traubens-Brotkönig  
von der höchsten Medicinalabfördere  
geprüft und zum freien Verkaufe  
gestattet. [721]

Für Kinder wie Erwachsene das  
angenehmste, mildeste und wirk-  
samste Hausmittel.

Aus Stein echt mit  
nebigem Fabrikat  
tempel des ge-  
richtl. anerkannten  
Erfinders u.  
alleinigen Fabri-  
kanten, zu beziehen.

in Breslau bei  
Herrn S. G. Schwarz, Haupt-  
Depot, Oblauerstr. 21; G. Beige,  
Klosterstraße 3; D. Blumensaft,  
Reuschestr. 12; R. Jahn, Lauen-  
zienplatz 10; A. Gisèle, Neue  
Schweidnitzerstraße 2; H. Pittsch,  
Große Scheitnigerstraße 10a; C.  
Störmer, Apotheker u. Drogist,  
Oblauerstr. 24/25, und Eduard  
Grosch, Neumarkt 42; in Schwei-  
din bei Apotheker L. Weiden-  
straße 22. [3122]

A. Gonschior, Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.



**Fromage de Brie,**  
Camembert-, Gervais-,  
Roquefort-, Malakoff-,  
Neufchateller,  
Chester-, Edamer,  
Holländer, Limburger,  
Kräuter-, Parmesan-,  
Strassburger Schachtel-  
und hochprima saftigen  
Emmenthaler

**Schweizer-Käse,**  
Rügenwalder  
Gänsebrüste,  
Sprollen, Flundern,  
Neunaugen, Sardinen.

**Franz.Kopfsalat,**

Blumenkohl,  
Frische Trüffeln,  
Russische Schoten

von neuen Sendungen

empfiehlt [3194]

**Oscar Giesser**  
Junkernstrasse 33.

**Krautäpfel**  
empf. Jul. Kitzel, Freiburgerstr. 18.

**Kaffee,** täglich frisch gebrannt,  
garantiert gute Qualitäten,  
a. Pfd. 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80 u. 2 M.,  
gering, gebr. a. Pfd. 80 Pf. u. 1,20 M.,  
Bruchkaffee, gebrannt, a. Pfd. 60 Pf.,  
Roh-Kaffee d. Pfd. 60 Pf. b. 1,60 M.,  
Getreide-Kaffee a. Pfd. 20 Pf.,  
Fein. hart. Zucker a. Pfd. 43 u. 45 Pf.,  
Feinster weißer Farin a. Pfd. 38 Pf.,  
Petroleum a. Liter 22 Pf. [3122]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

**Neuen  
isländ. Stockfisch**

offerirt [3106]

**Oscar Illmer,**

Schmiedebrücke Nr. 29b,  
Ecke Ursulinerstraße.

**Grosse  
Hummer,**

[2120] frischen

Rheinsalm, Silberlachs,

Zander, Hechte, Wels,

geräucherter und marinirter

Lachs und Aal,

Neunaugen, Sardinen,

Bratheringe, Anchovis,

Sprotten, Flundern

empfiehlt

**E. Huhndorf,**

Schmiedebrücke 21.

**Beste doppeltgeglühte  
Holzkohle**

für Destillateure empfiehlt

**W. Ebstein,**

Kupp O.-Schl.

[3183]

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]

**A. Gonschior,** Weiden-  
straße 22.

An allen Orten gute Depo-  
sita gesucht.

**Gartenzäune,**

Thore, Grab- und

Balcongitter, Brückenrc.

von Schmiedeeien empfiehlt

**M. G. Schott,**

Breslau, Matthiasstr.

[3183]